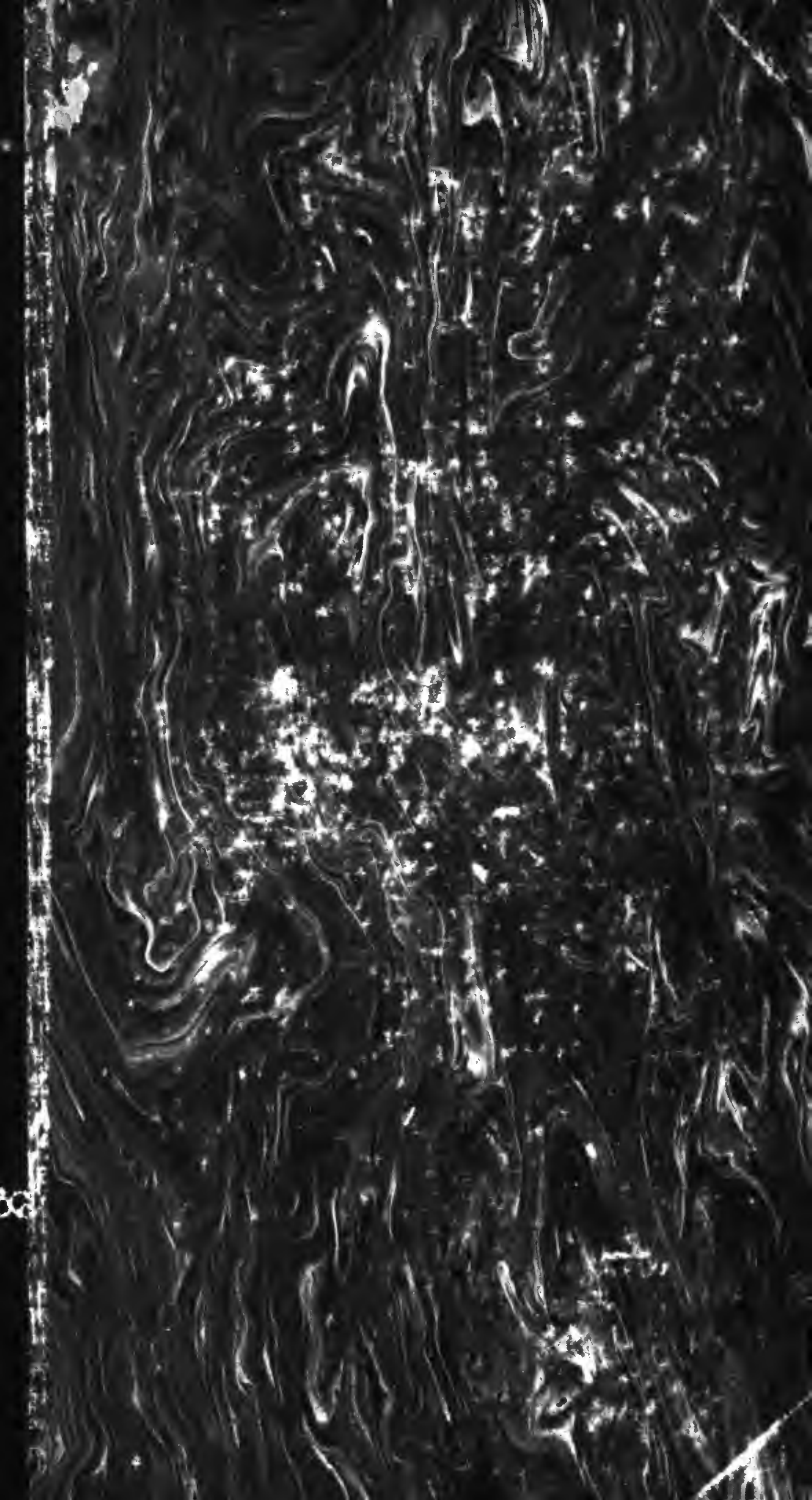




CATHERINA GRÄFIN VON ARMAGNAC UND IHRE BEIDEN LIEBHABER



CATHERINA
GRÄFIN VON ARMAGNAC UND IHRE BEIDEN LIEBHABER

Von

Karl Vollmoeller

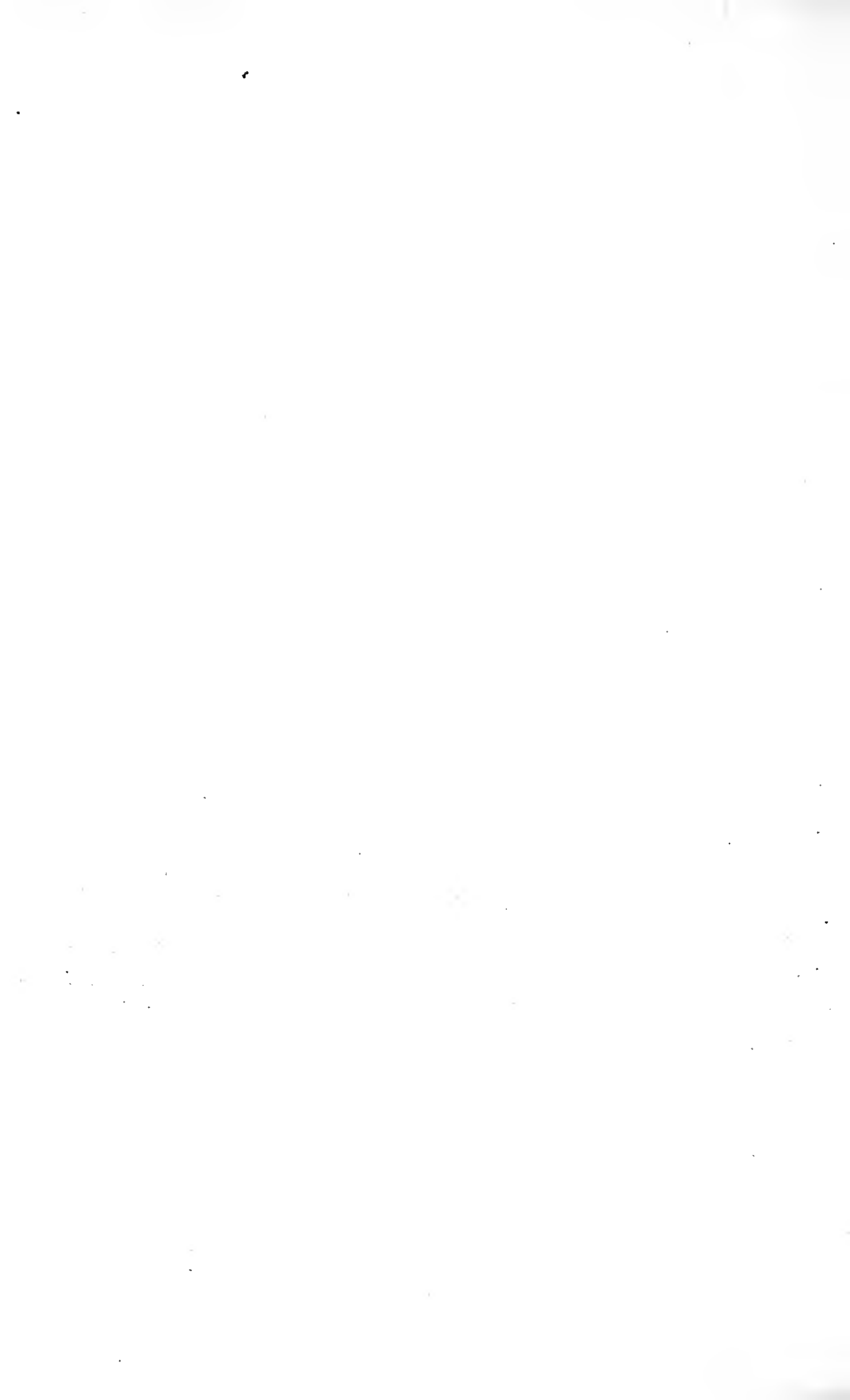
S. FISCHER, VERLAG, BERLIN
1911

Zweite Auflage

DRAMATIS PERSONÆ

CATHERINA, Gräfin von Armagnac
Das junge Fräulein
GISMONDE von Annecy
MARGUERITE
RENE
GASPARD
GIL GALAIS
RAOUL, Graf von Armagnac
Ein bretonischer Edler mit Namen
TRISTAN
Der Kopf des Prinzen
JEHAN VON ORLEANS

PARIS, zur Zeit des kranken Königs
Karl und der jungen Königin Isabeau.



CATHERINA . GRÄFIN · VON ARMAGNAC

ERSTER AKT

Im Hôtel Armagnac auf der Isle St. Louis. — Schlafgemach der Catherina: ein großer polygonaler Raum mit Bogen und Strebepfeilern, die Wände mit Gobelins verhängt. Zwei Türen linker Hand: vorn eine kleine Tapetentür nach den Gemächern der Gräfin, weiter hinten eine große Doppeltür nach dem Gang und den Treppen. Noch weiter zurück ein mannshoher Kamin aus grauem Sandstein. In der Rückwand eine tiefe gewölbte Nische, die hinten, ganz am Boden, eine niedrige viereckige Luke zeigt. Rechter Hand das massige hohe Bett. Weiter nach vorn auf derselben Seite ein breiter Bogen, der sich auf einen terrassenartigen Altan öffnet. Dahinter der Garten und die Wipfel alter Bäume.

ERSTE SCENE

CATHERINA

in unruhigem Morgenschlummer.

Ja, Königin, das Blut . . . Die Liebe blutet . . .
Schöne Cousine Isabeau, die Liebe blutet,
Die Liebe liebt das Blut . . .

Erwachend.

Bist Du's, Gismonde?

Es sprach doch jemand . . Bin ich wach? Gismonde!
Blanche, Angèle, Marguérite! — Mein Gott, wie furchtbar
Sind diese ersten Augenblicke, wo
Wir unser selbst nicht mächtig hilflos fühlen
Den Zwiespalt dunkler Mächte und den Kampf
Zwiefachen Ichs, wo unser Selbst von gestern
Flatternd die letzten Schatten fremden Seins
Zu scheuchen strebt. Die Nacht war lang und fremd.
Die Nacht ist immer fremd. Ich träumte wohl
Und zittre noch. Mein Herz! . . Jetzt ist das oft,
Des Morgens: früher war das nie. — Gismonde!
Sie kommen nicht. Wie seltsam ward dies alles
Seit jener Zeit, da ich ein Mädchen war.
    Ich denke ‚gestern'. — Kann ich mich erinnern?
Ja gestern. Es ward spät. Ich las noch lange
In einem Buch. Hier liegt das Buch. Am Boden.
Gismonde saß hier, wir sprachen leis vom Prinzen.
Ich weinte, wenn sie nur den Namen nannte,
Wir saßen flüsternd da und lobten ihn.
Sie sprach, ich weinte ganz voll Seligkeit.
Wie süß ich weinte! Und dann war die Rede,
Daß er heut Abend kommt. Der Connetabel
War Morgens in St. Pol und hatte Ordre
Für heut nach Poissy. — Er war nicht hier.
Er schlief nicht hier. Ich wachte lang und sehe,

Das Bett ist unberührt. — Nein, sieh, die Decke
Ist so zerdrückt, als wär er hier gesessen . .
Wär's möglich? Raoul hier am Bett gesessen,
Raoul an seinem ehelichen Bett:
Der rauhe Connetabel war zu zart,
Der pflichtigen Umarmung zu genießen,
Bevor er geht und die Rebellen hängt!
Ich muß die Frauen fragen. — Marguérite!

Gismonde erscheint in der Tür.

Gismonde, Du? — Ein Morgenkleid, ich bitte. —
Sieh her Gismonde, begreifst du's: Mein Gemahl,
Raoul saß hier. Ich denke, wie er hier saß,
Und bin gerührt. So saß er hier, bewachte
Und trat nicht in den Garten, der ihm eigen,
Indes vielleicht ich von dem andern träumte.
Wie klar mir dieses plötzlich ist und lebt,
Fast so, als hätte ich auch dies geträumt,
Daß Raoul wacht und ich vom andern träume —
Und er schont meines Schlummers und geht weg.
Ich träumte schwer. Jetzt kommt mir die Erinnrung.
Doch davon später. Du bist blaß, Gismonde.
Du schliefst wohl schlecht. Wir schliefen alle schlecht.
Du sprichst nicht? — Gib die Schuhe noch und bitte
Ein wenig Licht. Nicht viel. Es ist schon Mittag.
Ich friere innen. Dieser Tag ist kalt

Und dieser Tag ist doch der Tag des Prinzen,
Der Abend wird des Prinzen sein! — Gismonde,
Sag eines noch: Sahst du den Connetabel?

GISMONDE.

Nein, Frau Catherina.

Sie hebt das Buch vom Boden auf.

CATHERINA.

Oft fügen die Dinge sich geheimnisvoll und tückisch zusammen, fast als wollten sie uns mit falschen Bedeutungen überlisten. Du kennst das Buch, Gismonde?

GISMONDE.

Es sind die wunderbaren Reisen des Pater Ammianus. Soll ich Euch die Haare aufstecken, Frau Catherina? — Ihr last noch gestern Nacht, nachdem ich Euch verließ?

CATHERINA.

Ich fand hier eine alte Geschichte wieder. Erinnerst du dich, Gismonde, jener persischen Erzählung, die wir als Mädchen zusammen lasen: Der finstere Sultan von Bochara tritt nachts an das Bett seiner schlafenden Gemahlin. Er nimmt die Vorhänge auseinander und legt ihr einen Talisman auf die Brust. Du entsinnst dich?

GISMONDE.

Man hat ihm hinterbracht, daß die Königin ihn betrügt.

CATHERINA.

Er legt ihr im Schlaf einen Talisman auf die Brust, um von ihr den Namen ihres Geliebten zu erfahren . .

GISMONDE.

Die Königin spricht im Schlaf den Namen ihres Geliebten.

CATHERINA.

Sprach sie wirklich den Namen aus?

GISMONDE.

Ich weiß nicht mehr?

CATHERINA.

Du bist verstört, Gismonde. Steck mir die Haare auf. Du sahst den Connetabel nicht? Laß mich erzählen.

GISMONDE.

Den Traum?

CATHERINA.

Ja doch, den Traum. Was ist ein Traum?
Es sind stets Träume: eine ganze Welt —
Ja bunte Stücke einer Welt von Glas
Die sprang . . von Farben schillernd, doch zersprungen.

GISMONDE.

Wie fing es an?

CATHERINA.

Es fängt nicht an. Ich weiß
Dies eine nur, daß endlos Wasser floß.
Es war ein Fluß — vielleicht ein Fluß — wir standen
Und sahn ins Wasser, und wir sahn darin,
Von kleinen Wellen stets gelöst, Gesichter
Der vielen Menschen, welche mit uns standen.
Im Wasser war noch etwas andres und
Dies war es wohl, was wir erkennen wollten:
Es war wie dunkles braunes Haar und Algen
Und wie lebendig. Du warst nicht bei mir.
Die Amme war es, Marguérite. Die andern
Kannte ich nicht, nur hinter mir noch war
Ein Auge, das ich fühlte und das mir
Das Blut mit einem güldnen Schauer füllte . .
Als ich mich langsam umsah wußte ich
Mit einem Mal, das wir in Nôtre-Dame
Im wogenden Gemeng am Ausgang standen.
Das Wasser wurde still und trat zusammen
In einem Becken. Da verschwand die Amme
Vor jenem mit dem goldenen Blick, es war
Der Prinz, der jetzt mit mir ins Wasser tauchte.
Ich sagte laut den Namen, den du weißt,

Und noch einmal den Namen, den ich liebe,
Und wollte fragen, warum sein Gesicht
Fern wie im Nebel schien. Doch frug ich nicht,
Wir schauten beide lautlos nieder ins
Weihwasserbecken, wo ein Dunkles lebte,
Das wir uns schmerzlich zu erkennen mühten,
Der Prinz und ich. Und nun sprach eine Stimme:
„Ihr, meine Base, dünkt Euch nicht und Euch,
„Jehan von Orleans, daß dieses Blut ist?
Beim Umsehn kannte ich die Königin
Ganz plötzlich, Isabeau, die seltsam lachte
Und bei ihr alle Fraun, die sie verführt:
Lenore von Tours, die junge Herzogin
Heliotte von Berry, die von Estrée, Jeanne
Madame von Lavallière, von Montmajour,
Mabile de Maiziers, Rigilde de Louge,
Die schöne Limeuil, die Montmorency,
Die Damen Valentine und Berthe Lagarde,
Die alle fern und bleich und seltsam lachten.
Dann sah ich nichts mehr — Reich den Spiegel, bitte!

GISMONDE.

Und Ihr gabt der Königin keine Antwort?

CATHERINA.

Ich fand keine Antwort. Du siehst müde aus, Gis-

monde, und hattest doch keine Träume. Vielleicht vergaß ich auch nur die Antwort, die ich gab. Ich glaube, ich sagte etwas.

GISMONDE.

Ihr könnt der Königin Eure Antwort heute bei der großen Messe in Nôtre-Dame geben. Der Prinz wird heute nicht mit Euch ins Weihwasser tauchen.

CATHERINA.

Er wird zum Abend hier die Messe hören.

GISMONDE.

Ihr werdet ihm den Kelch reichen.

CATHERINA.

„Ihr, meine Base, dünkt Euch nicht, und Euch
„Jehan von Orleans . .
Es klingt wie aus einer schlechten schauerlichen Ballade, es klingt so lächerlich schauerlich. Oder schauert es uns wirklich und wir versuchen nur zu lächeln?

GISMONDE.

Der Prinz ist in Vincennes bis zum Abend.

CATHERINA.

Auch wir werden heute nicht zur Messe gehn.

GISMONDE.

So werden viele enttäuscht sein, die nur nach Nôtre-Dame kommen, um Euer Gesicht zu sehen.

CATHERINA.

Ich denke nur an den Prinzen.

GISMONDE.

Andre denken nur an Euch.

CATHERINA.

Der Prinz ist in Vincennes bis zum Abend.

Vincennes, Vincennes — es war ein Gartenfest,
Belaubte Gänge, einsame Bosketts
Und flackende Beleuchtung. Damals war es,
Daß man mich mit Jehan zusammenbrachte.
Es war dieselbe glänzende Gesellschaft
Der Damen, die ich dir im Traum beschrieb,
Und Isabeau. Noch seh ich ihr Gesicht,
Wie sie uns weise lächelnd kuppelte.
Die Luft war neu. Die Sträucher dufteten.
Er führte mich, die Zweige streiften leise
Und Blüten fielen. Vögel rührten sich.
Der Rasen war wie Sammt. Ich schwebte auf.
Mein Blut sang heiß in fremden Melodien —
Er legte seine Hand auf meine Brüste . .

— Gismonde, hast du nie am Connetabel ein seltsames Benehmen bemerkt, wenn er mit dem Prinzen zusammen war?

GISMONDE.

Ich sah die Beiden nach dem großen Tournier in St. Denis.

CATHERINA.

Als die jungen Herzöge von Anjou den Ritterschlag erhielten.

GISMONDE.

Sie gingen Arm in Arm um die Stechbahn. Der Connetabel, groß, in voller Rüstung, klirrend und finster, der Prinz in einem leichten blauen Rock wie ein Knabe. Ich bekam Tränen in die Augen. Es war ein merkwürdiger und rührender Anblick.

CATHERINA.

Er pflegte eine Zeitlang den Prinzen öfters zu umarmen. Es ging mir jedesmal wie ein Dolch durchs Herz. — Noch ein anderes Mal in Vincennes! Du entsinnst dich: damals als du zuerst mit uns zu Hofe gingst.

GISMONDE.

Der Prinz saß Euch an der Tafel gegenüber, zwischen dem Connetabel und der Königin. Als die Früchte

gereicht wurden, zeigte er die lange Perlenschnur, die der Bey von Tunis nach Paris gesandt hatte.

CATHERINA.

Ich wagte kaum, sie schön zu finden. Isabeau hatte ihr Lächeln.

GISMONDE.

Die Königin hängte sie Euch um den Hals. Als Ihr fandet, sie sei zu lang, bemerkte der Prinz, daß die morgenländischen Schönen die Schnur unter dem Busen durchziehen.

CATHERINA.

Der Connetabel fragte finster nach dem Preis.

GISMONDE.

„Erlaubt meinem schönen Cousin, die Schnur selbst Eurer Dame anzulegen, und er wird sie ihr zum Geschenk machen“ sagte die Majestät von Frankreich.

CATHERINA.

Mir schoß daß Blut ins Gesicht.

GISMONDE.

Bei Gott, Ihr errötet auch in diesem Augenblick, Frau Catherina.

CATHERINA.

Ich kann eine Beklemmung von dieser Nacht nicht los werden. Lies ein Gebet. Nein. — Du sahst den Connetabel nicht heute früh?

GISMONDE.

Ich hörte ihn. Ich gestehe, daß ich den ganzen Morgen ein eignes Zittern hatte. Es war einige zeitlang lautes Treppenlaufen. Dann sah ich viel fremdes Volk im Hof. Ich wollte mit Eustache dem Pförtner reden. Er drehte sich weg. Ich rief nach René und Bernhard. — Nichts! —

CATHERINA.

„und Ihr
„Jehan von Orleans, daß dieses Blut ist?"
Gib mir das Kästchen. Du zitterst. War sonst etwas Ungewöhnliches? — Gismonde, ich habe Fältchen an den Augen. Wie alt bin ich denn, Gismonde! Ich habe Falten. Kommt dies alles mit e i n e r Nacht?

GISMONDE.

Ich pochte zweimal bei Marguérite. Ich glaubte wimmern zu hören. Sie sagte, daß ihr nichts Besondres fehle.

CATHERINA.

Marguérite wimmerte, sagst du?

GISMONDE.

Ich weiß nicht, ob Marguérite wimmerte. Ich hörte wimmern. Dann waren dunkle, feuchte Flecken vor der Tür. Ich fragte Robert, der die Treppe hinaufeilte. Er sah über die Schulter und meinte etwas Unverständliches . .

CATHERINA.

Und Marguérite ließ dich nicht eintreten?

GISMONDE.

Ich solle Euch indessen behilflich sein. Sie werde gleich von sich hören lassen.

CATHERINA
hat das Kästchen geöffnet.

Ich sehe das Bild lieber nicht an. Ich will auch den Brief nicht lesen. Zu Abend ist er da.

GISMONDE.

Ich wurde beklommen. Hinten im Flur sah ich einen Schimmer von René verschwinden. Ich rief. Er hörte nicht.

CATHERINA.

Ich sprach so viel von Träumen. Ist mir vom Reden weh oder von den Träumen? — Diese Schrift selbst und diese Locke sagt mir nichts.

Man pocht an der Tür.

Sieh nach, wer im Vorzimmer ist.

ZWEITE SCENE

Gismonde öffnet, René erscheint in der Tür.

GISMONDE.

René!

CATHERINA.

Ah, René, du hast den Arm verbunden. Auch du blaß und übernächtig. Was bringst du?

RENE.

Jemand, der im Sterben liegt, schickt mich, Herrin. Eure Dienerin Marguérite, die stirbt, möchte Euch ein Wort sagen.

CATHERINA.

Wir sprachen zu viel von Träumen. — René, wer verwundete dich am Arm?

RENE.

Mein Herr, der Connetabel, zerbrach ihn mir, diesen Morgen, als er erregt war. Es ist nichts. Eure Dienerin Marguérite möchte zu Euch in dies Zimmer kommen. Schickt jemand, der sie führt.

CATHERINA.

Gismonde, geh und sieh nach Marguérite, bring sie hierher, wenn ihr Zustand es gestattet.

Gismonde ab.

Nun kurze Worte! — Wann kam der Connetabel diese Nacht?

RENE.

Wohl zwei Stunden nach dem Mitternachtsläuten. Es soll ein schwerer Handstreich gewesen sein. Sie brachten Martin und Barberousse auf einer Bahre.

CATHERINA.

Wo schlief der Connetabel?

RENE.

Auf seinem Feldbett im Flügel, der nach der Straße geht.

CATHERINA.

Dann?

RENE.

Ich sah den Herrn sehr früh über die große Galerie kommen.

CATHERINA.

Geharnischt?

RENE.

Er trug nur einen Morgenrock und leichte Schuhe. Er trat hier ein.

CATHERINA

für sich.

Raoul saß an meinem Bett.

RENE.

Kurz nachher hörten wir einen Schrei aus dem Zimmer Eurer Amme Marguérite. Dann kam unser Herr langsam die Treppe herab.

CATHERINA.

Geh, du bist verstört. Es wird nichts sein. Mein Gott. Dann zerbrach er dir den Arm?

RENE.

Später. Ich bin nicht blaß, weil mein Arm schmerzt, aber wie das Blut von seinem Degen tropfte, kann ich nicht vergessen. Er kam langsam die Treppe herunter und wischte die Klinge rein. Dann bemerkten wir die Lache, die unter der Tür der Amme hervorkam . . Erlaubt, Herrin, daß ich mich hier an die Wand setze. Einen Augenblick. *Er kauert nieder.*
Wir werden noch mehr Blut sehen . .

CATHERINA.

Ah, Marguérite!

DRITTE SCENE

Marguérite und Gismonde vom Vorzimmer her.

CATHERINA.

Hier auf mein Bett! Nun sag,
Wo ist die Wunde? Schmerzt sie sehr, die Wunde?
Nein, rede nicht, ich weiß. Ich weiß fast alles.
Nur ruhig. War der Arzt da? Sag, du fieberst.

MARGUERITE.

Nach meinem Leben, Herrin, fragt nicht jetzt,
Da soviel edleres und beßres Blut
Nach meinem fließen soll. Der Connetabel
Betrat im Morgengrauen dies Gemach,
Um noch ein wenig sich bei Euch zu ruhen
Und Eure frühen Morgenträume zärtlich
Zu unterbrechen. Da durch eigne Fügung
Spracht Ihr schlaftrunken einen Namen aus,
Ihr wißt. Er gleich in flammendem Verdacht.
— Vielleicht war früher schon Verrat im Spiel —
Reißt mich vom Schlaf auf, fordert ein Geständnis,
Ich schwöre Eure Unschuld, bleibe fest,
Und so geschah die Tat. Es ist nicht viel,
Es blutet nicht mehr, schmerzt nicht mehr. Er schwor,
Daß seine Hand Euch nicht berühren soll:
Er will Euch härter als am Leben strafen.

Er lachte laut. Er wird den Prinzen morden.
Sonst ist es nichts. Fragt René. Ich bin hin.

Sinkt in die Kissen.

CATHERINA.

Ich kann nicht sagen, daß ich dieses ahnte,
Ich will nicht sagen, daß ich sorglos war.
Man ist nicht sorglos, wenn man liebt, mein Gott,
Die Liebe ist nicht süß, die Liebe fordert
Angst, Zittern, Reue, schlummerlose Nächte,
Beklemmung, Tränen, Bitternis und Blut . .
Es ist dein Blut für heute, Marguérite,
Bald folget weitres. Du hast Recht, Raoul
Ist groß in Hinterhälten. Nun sei ruhig,
So wie ich stark bin. Ich bin stark. — Gismonde,
Gib René eine Stärkung. Geh, ich bitte,
Vielleicht, daß du den Feldscher finden kannst,
Vielleicht den Beichtiger, die andern Frauen.
Ein Bote muß sofort zur Königin,
Ein andrer nach Vincennes, der Prinz muß fliehen.
Geh, schnell, Gismonde . .

Gismonde ab.

René, was weißt du mehr?

RENE.

Es ist nicht viel, Herrin, doch ist es genug. Eure

Frauen werden schwerlich kommen, denn diese ließ der Graf, unser Herr, im Hinterflügel einsperren. Das sagte mir später Gaspard ins Ohr, als er mir den Arm verband. — Also der Connetabel kam die Treppe herab. Der Schaum stand ihm vor dem Mund. Er hieß mich und Bernhard mitkommen. Den Pförtner schrie er an, niemand passieren zu lassen und die Mannschaften zu wecken. Er schleppte uns zu dem kleinen Mauerpförtchen, das vom Garten nach dem Fluß geht, und zeigte uns, daß die Angeln und das Schloß daran frisch geölt waren. Es gingen Fußspuren durch das hohe Unkraut. Er knirschte mit den Zähnen. „Bei Gott, Herr", sagte ich, „wir beide wissen nichts von dieser Sache." — „So wißt ihr auch nichts von dem Schleicher, der meine Hunde aufgeschlitzt hat?" Er faßte mich am Arm. Im Gebüsch lagen die beiden Doggen des Herzogs von Bayern. Sie rochen schon. — Sein Gesicht war fahl vor Zorn. Er hatte nur ganz dünne Schuhe an und einen dünnen Rock und immer noch die Klinge bloß und blutig. Er schüttelte mich und heulte vor Wut. Dabei zerbrach mein Arm. Ich mußte mich anlehnen und er ließ mich los. Er sah, daß wir von nichts wußten. Bernhard hatte den Schlaf noch in Augen. Nachher sah ich, wie er mit den Gascognern und Pikarden verhandelte. Dann

ritt er mit einem großen Trupp finster weg. Der ganze Hof war voll von Truppen. Bernhard setzten sie auch auf ein Pferd. Gaspard meinte, wir werden Bernhard nicht zurückkommen sehen. Man wird ihn aus Versehen mit den Aufständischen zusammen hängen .. Ich schwatze wie im Traum, Herrin, verzeiht. Ich sah, daß überall Wachen von den fremden Burschen gestellt waren ..
Da ist Gaspard!

VIERTE SCENE

Gaspard und Gismonde, die weint.

CATHERINA.

Gismonde, du weinst?

GISMONDE.

Der Prinz!

CATHERINA
aufschreiend.

Der Prinz! — Wo ist er?

GISMONDE.

Der Prinz ist verloren.

CATHERINA
tonlos.

Der Prinz ..

GISMONDE.

Ich traf Gaspard im Flur. Gaspard sagte mir alles.

CATHERINA.

Was weißt du zu sagen, Gaspard Troussevache?

GASPARD.

Ihr kennt die kleine Gartenpforte, Herrin? Gut, ich weiß von nichts. Ich bin ein dienender Bursche. Zu beiden Seiten des Pförtchens sind Mauertürme. Ihr wißt, Herrin?

CATHERINA.

Weiter . .

GASPARD.

Der Herr Connetabel schwor, daß er eine Mausefalle stellen wolle, eine kapitale Mausefalle. Er steckte in jeden der Türme ein Dutzend Gascogner Armbrustschützen . .

CATHERINA.

Armbrustschützen?

GASPARD.

Unser Herr, der Connetabel meinte, daß nachts ein Marder durch das Törchen komme. Die Gascogner sollen mit ihren Pfeilen jeden Schatten an die Wand nageln, der sich am Pförtchen zeigt.

CATHERINA.

Ah! Ich verstehe! Gismonde, es wird heute Abend jemand durch die Pforte kommen . .

GASPARD.

Er wird vierundzwanzig Pfeile im Leib haben.

CATHERINA.

Und wenn es die Majestät von Frankreich ist?

GASPARD.

So wird er doch durchlöchert sein wie ein Schwamm, bevor er am dritten Wort des „Credo“ angekommen ist.

CATHERINA.

Der Connetabel wird es nicht wagen.

GASPARD.

Der Graf von Armagnac wagt alles. Er ist allmächtig in Paris und Frankreich.

CATHERINA.

Ich werde mich Raoul zu Füßen werfen.

GASPARD.

Der Connetabel wird erst spät in der Nacht zurück sein. In dieser Zeit . .

CATHERINA.

Eine edle und mutige Rache.

GASPARD.

Der Graf, unser Herr, hält mehr auf seine Armbrüste als auf seinen Degen.

CATHERINA.

Er hat ihn in dieser Sache nur gegen eine unglückliche Frau geführt. — Gaspard! wie lange dienst du dem Haus?

GASPARD.

Seit ich denken kann, Gräfin!

CATHERINA.

Es steht bei dir, Gaspard, dieses Haus vor einer Reihe von schweren Taten zu beschützen, deren erste mir und deren letzte deinem Herrn das Leben kosten wird.

GASPARD.

Es steht nichts bei mir, Herrin.

CATHERINA.

Gaspard, willst du einen kleinen Zettel, leicht wie eine Feder nach Vincennes bringen. Man wird dir dort dafür die Taschen so schwer machen, daß du auf dem Rückweg zu tragen hast.

GASPARD.

Es kommt niemand aus dem Haus.

CATHERINA.

Es gibt Hintertüren und Schlupflöcher.

GASPARD.

Das Haus wimmelt von fremder Soldateska. Die Burschen lungern herum und sehen uns Diener scheel an. Der Herr mißtraut allen Leuten im Haus. Es soll keine Seele das Palais verlassen.

CATHERINA.

Wird man mir selbst verwehren, auszugehen?

GASPARD.

Ich weiß nichts darüber, Herrin. Ich denke, es wagt keiner, Euch anzuhalten, aber man wird Euch wohl mit Partisanen einzuzäunen wissen.

CATHERINA.

Wer führt den Befehl über die fremden Kompagnieen?

GASPARD.

Ein picardischer Leutnant. Gil Galais heißt er.

CATHERINA.

Gil Galais . . der Name . .

GASPARD.

Der Name, gnädige Gräfin, erfreut sich eines gewissen Klangs in den Gegenden um Châlons. Gil Galais war mit der Niederbrennung . .

CATHERINA

mit einem Ausdruck des Grauens.

Gil Galais . .

GASPARD.

Der Name, gnädige Gräfin, mag Euch geläufig sein, denn Gil Galais geleitete jene siebzehn guten Bürger von St. Antoine zur großen Hinrichtung, mit der unser Herr Euren Hochzeitstag verherrlichte . Der Name . .

CATHERINA.

Halt! du vergißt dich, wer bist du denn . .

GASPARD.

Ich bin ein geringer Bursche, gnädige Gräfin. Sollte Euch an jenem Abend nicht Euer Gemahl zwischen einem Liebesröcheln den Namen des treuen Dieners gerühmt haben, der alles so wohl besorgt . .

CATHERINA

nach einer langen Pause.

Schickt mir den Mann! Ich habe mit diesem Leutnant zu reden.

Gaspard ab.

FÜNFTE SCENE

CATHERINA.

Wie kühl bin ich und war doch eben noch
Ganz blaß und blind vor Furcht, im Geist zerrissen
Von dem vielfachen Widerstreit. Jetzt ist
Nur dieses eine noch: den Prinzen retten.
Was ist mir Ehbruch, Schande, Schmach und die
In Ewigkeit mir angedrohte Hölle,
Jetzt, da dies junge königliche Blut
Soll wie ein räudiger Hund von niedern Knechten
Gemeuchelt werden. Alles Leben drängt
Um dieses eine sich in mir zusammen,
Wie Blut zum Herzen strömt. — Es gibt noch Wege:
Ich will mir Lumpen antun und entfliehn,
Die Stadt aufrühren und zum Prinzen eilen,

mit steigender Erregung

Wir wollen auf dem Turm mit Tüchern winken,
Daß jedermann das Ungeheure merkt.
Man muß uns rufen hören. Diese Lappen,

sie greift nach den Draperien an der Wand

Die schweren Plüsche, goldverbrämten Fetzen
Sollen Verzweiflungsschrei und Fahnen sein.
Ich will das ganze Schloß in Flammen setzen,
Und diese Riesenfackel soll Paris

Die Schandtat seines Henkers wissen lassen . .
Mir schwindelt . . Himmel . .

GISMONDE.

Herrin, faßt Euch, seht,
Die Amme winkt, sie möchte Euch noch sprechen.
Es geht zu Ende . .

CATHERINA.

Marguérite, verzeih!
Fast hatt ich deiner schon vergessen, die
Zuerst gehandelt und als erste litt.
Du liegst auf diesem Bett und stirbst! — Dies Bett
(Du kennst es wohl) hast zweimal du geschmückt,
Zuerst der freudlos rauh erzwungnen Hochzeit:
Ich zitterte, du sprachst mir Trost, ich gab
Dem Armagnac die Blüte meines Leibes
Wie einem fremden Tier. Dann jene Nacht,
Als ich zuerst hin nach dem Garten horchte,
Zuerst ihn bebend hier am Fenster sah,
Und seine Hand, die hier durchs Fenster griff —
Ich küßte sie, bis wir aufs Lager sanken,
Auf dieses Lager, welches du geschmückt.
Du wecktest uns am Morgen. — Doch ich rede . .
Der Augenblick ist kurz. Es ist nicht viel,
Was du mir sagen kannst. Ich höre. So . .

GISMONDE.

Noch dieses Kissen . .

MARGUERITE.

Herrin, was ich jetzt
Euch sage, fällt mir schwer, doch mag es Euch
Nach meinem Tod noch nützen. Ich gestehe,
Daß ich gefehlt. Ich hatte einen Freund
Aus bürgerlichem Stand, mit dem ich so
Mich oft vergnügte, wie sich Mann und Frau
Zumeist vergnügen. Diesem hatte ich
Des leichtern Zugangs halb denselben Schlüssel,
Wie Ihr dem Prinzen zu dem Gartentor,
Anfertigen lassen. Dieses war gefehlt.
Verzeiht der Sterbenden, ich liebte ihn,
Er ist ein braver Junge, und er wird
Jetzt schmerzlos für Euch sterben . .

CATHERINA.

Für mich sterben?
Was soll das?

MARGUERITE.

Hört mich, Herrin! Dieses ist
Die einzige Rettung, dies mein letzt Vermächtnis

An Euch: Ich pflegte stets ein weißes Tuch
Am dritten Fenster nach der Rue de la Perle
Herauszuhängen, um ihn für den Abend
Zum Stelldichein zu laden. Hängt das Tuch
Jetzt für ihn aus, so wird er heut zur Nacht
Die warmen Pfeile für den Orleans
Auf seine Rechnung nehmen. Er ist brav,
Ein treues Blut, und es wird schmerzlos sein.
Mög er mir des nicht fluchen! Betet ihm
Und mir ein Vaterunser. Es ist gut,
Es ist schon gut. Pfui Armagnac. Maria . .
Jesus Maria. Es ist gut . .

Er stand schnaubend an meinem Bett und hielt mir die Kehle zu wie einem kleinen Hündchen: „Wer ist der Bursche, mit dem die Gräfin im Traume Unzucht treibt?“ Ich sage: „Zerhaut mich in Stücke, die Gräfin ist rein im Herzen, sie hat stets nur einen Mann geliebt.“ — „Ist dieser Mann der junge Orleans?“ schreit er. Ich sage: „Nein, Ihr Henker, Ihr Seelenverkäufer, zweifelt Ihr etwa daran, daß Ihr der Mann seid?“ Da spießte er mich auf wie eine Kröte. — Nichts weiter, Gräfin, still, es ist nichts. Sagt nichts, denkt an den Prinzen. Grüßt meinen Schatz. Laßt die Vorhänge herab. Es ist gut so.

Stirbt.

CATHERINA.

Nein, nein, so sprich! du willst nicht sterben! Sag
Ein Wort! Da ist so vieles noch. Ein Wort!
Hörst du, hörst du? O Treueste, wie willst du
Jetzt von mir, jetzt! — Ist dies dieselbe Hand?
Da auf dem Tuch die trüben, feuchten Flecken,
Ist dieses Blut? ist dieses Blut? — Und hier
An ihrer Brust der kleine braune Punkt
Ist eine Wunde! . . . Und so ist der Tod?

Nach einer Pause.

Wenn man doch wüßte . . . Freilich gehen Wege
Auch da! — Bin ich denn irr? — Ich hörte einmal
Von einer Frau, ich hörte . . . Denk ich denn?
Sind dies Gedanken? Es ist heller Tag,
In diesem Zimmer lebt ich viele Jahre
Um Morgen, Mittag, Abend und zur Nacht.
Da sind die Fenster und die alten Bäume
Und dieses . . . Ah! da hatt ich schon vergessen!
Gott helfe mir, mein armes Hirn versagt . . .
Jüngst sah ich einen, der zum Richtplatz ging.
Gibt es Verbrechen? Ja, ja, vieles liegt
Rund um uns her und lauert und liegt still
Das wir nicht kennen, aber das uns kennt. —
Wie ist der heut mir innerlich verwandt . .
Und jene Frau . . wie war dies doch . . Ein Mann,

Ein Fremder geht ihr nach durch dunkle Straßen
In einer fremden Stadt, bis in ihr Haus
Weil sie ihm zugelächelt . . wars nicht so?
Wo hört ich das? Ein Sänger sang dies Lied . .
Und sie — und sie — und sie — Halt, ich muß denken!
Kann ich zu Ende denken? Ewig reißt
Der dünne Faden, weil ich zittre, zittre . .
Und muß das sein? muß alles denn gedacht sein?
Kann man nicht einfach tun, ja einfach tun!
Tun . . . mir ist angst! Ein träges laues Gift
Hat sie mir vor dem Tod noch eingegeben.
Und nun ist kein Entweichen. Der Gedanke
Ist mehr schon als Gedanke und dies Tun
Gehört mir weniger als mein Leib im Traum.
— Ob es ein ewiges . . . . Der Prinz soll sterben!
Nun ruhig, still!

mit veränderter Stimme

Du weinst, Gismonde von Annecy?

GISMONDE.

Erlaubt mir zu weinen, Dame Catherina.

CATHERINA.

Auch René weint.

RENE.

Ich weine nicht.

CATHERINA.

Meine süße kleine Gismonde!

GISMONDE.

Frau Catherina?

CATHERINA.

Du hörtest, was Marguérite sagte?

GISMONDE.

Ich habe nicht alles verstanden.

CATHERINA.

Vor Jahren damals, als wir in Champfleurie zusammen spielten, hätte ich auch nicht alles verstanden. Du hast noch keinen Geliebten, Gismonde?

GISMONDE.

Gräfin, Ihr scherzt, wie sollt ich einen haben?

CATHERINA.

So gefiel dir keiner von den Kavalieren bei Hof?

GISMONDE.

Es gefiel mir mancher, aber sie sahen alle nur nach Euch. Wie hätte mich einer bemerken sollen, wo Ihr da waret.

CATHERINA

küßt sie.

Und wenn du einen hättest, wolltest du ihn auch so hingeben wie Marguérite?

GISMONDE.

Ich wollte gerne selbst für den Prinzen sterben. René wird mit mir sterben.

CATHERINA.

Sprich nicht vom Sterben. Ja, der Tod ist weich.
Der Prinz soll leben. Meine Hand ist kalt.
Mein Kopf ist glühend und mein Blut entbrannt.
Wir werden doch zur Messe gehn, Gismonde.
Ich will den Tod zur Hochzeit machen. Sieh,
Wie heiß ich bin. Hier liegt ein kalter Leichnam.
Ihr armer Freund — du weißt — kann uns nicht nützen,
Sein schlecht Gewand ist nicht am Platz. Es wird
Ein Edlerer die Pfeile schmecken müssen . .
Wie bist du blaß, Gismonde. Du siehst, ich rase.
Sei still, Gismonde, versteh mich nicht! ich bitte,
Du sollst mich nicht verstehn, du sollst nur ahnen . .

plötzlich ruhig werdend

Gismonde!

GISMONDE.

Ich zittere, Frau Catherina.

CATHERINA.

Du hast doch, dünkt mich, den jungen Edeln bemerkt, Der stets in Nôtre-Dame am selben Pfeiler steht, wenn wir die Messe hören?

GISMONDE.

Er betrachtet Euch seit wohl einem Monat während der ganzen Messe. Er wendet nicht den Blick von Euch. Er hat etwas dunkel Glühendes in den Augen.

CATHERINA.

Er scheint fremd zu sein. Ich sah ihn nur einmal mit der Königin reden.

RENE.

Es ist derselbe, Herrin, der uns immer nach der Messe von weitem folgt.

GISMONDE.

Bis zur Brücke. Da bleibt er stehen und sieht uns nach, wie wir über den Fluß gehen und ins Hôtel eintreten.

RENE.

Man nennt ihn Sir Tristan.

GISMONDE.

Er ist hübsch und traurig. Er liebt Euch, Dame Catherina. Jedesmal war er blasser und trauriger.

CATHERINA.

René, mein Knabe, sieh zu, daß du den pikardischen Leutnant herauf bringst.

René ab.

Gismonde, wir werden doch zur Messe gehen. Errätst du, weshalb wir zur Messe gehen?

GISMONDE.

Ihr wollt beichten, Gräfin?

CATHERINA.

Ich habe weltliche Gedanken, Gismonde. Ich will die traurigen Augen des Sir Tristan sehen. Sir Tristan wird uns dieses Mal vielleicht weiter als bis zur Brücke folgen. Ich will seine Traurigkeit stillen, und er soll eines leichten Todes sterben .. Ah ..

Gismonde fängt leise und heftig zu weinen an.

SECHSTE SCENE

RENE, GIL GALAIS.

RENE.

Der Leutnant der fremden Kompagnieen!

CATHERINA.

Ihr nennt Euch Gil?

GIL GALAIS.

Gil Galais, Gräfin?

CATHERINA.

Leutnant Gil Galais, Ihr erhielt besondere Befehle. Welches sind diese Befehle?

GIL GALAIS.

Niemand von der Dienerschaft verläßt das Palais.

CATHERINA.

Was sagen die Befehle in bezug auf meine Person?

GIL GALAIS.

Die Person der Gräfin von Armagnac ist frei, zu gehen, wohin sie will. Ich werde jedoch Sorge tragen, daß eine starke Bedeckung mitgeht, um Eure Schönheit vor Zudringlichen zu schützen.

CATHERINA.

Und wenn Ihre Königlichen Majestäten so zudringlich sein sollten, mich anzureden?

GIL GALAIS.

So werden meine Bewaffneten dies verhindern.

CATHERINA.

Eure Bewaffneten werden auch verhindern, daß ich mit meinem Beichtiger rede?

GIL GALAIS

verbeugt sich kühl und bejahend.

CATHERINA.

So haltet Eure Leute bereit; ich gedenke die große Messe in Nôtre-Dame zu hören. Das Fräulein von Annecy wird mich begleiten. Schickt zwei Diener, um diese Tote wegzutragen. Ihr seit entlassen, Leutnant Gil Galais.

Gil Galais ab.

Geh René, laß die Mägde mir ein Bad
Sofort bereiten. Du, Gismonde, öffne
Die Schränke, leg das Prächtigste bereit:
Den grauen Sammt mit Venetianer Spitzen
Und Zobel, diese Perlenschnur ins Haar.
Gib mir den alten Schmuck von Amethysten.
Ich küsse ihn. Du weißt, wes Hand ihn gab.
Wie blaß die Steine sind und kühl. Und eile . .
O Gott, wer sprach mir nicht von Schönheit! Wahrlich,
Wenn ich je schön war, mag ichs heute sein,
Wo meine Reize ich zusamt der Scham
Um diesen einen Preis . . . Ah, Glocken, Glocken,
Die Glocken! Hörst du? . . Sieh, wie blaß er ist!
Sir Tristan, Ihr seid blaß! — Jehan, Jehan . . .
Mein Prinz . . .

Sie bricht zusammen.

GISMONDE.

Catherina! Frau Catherina . . .

VORHANG.

ZWEITER AKT

Vor dem Hôtel Armagnac. Rechts quer über die Bühne laufend die kleine steile Brücke, die von der Isle de Nôtre-Dame nach der Isle St. Louis führt. Links am großen Portal, das geschlossen ist, die drei Wachen.

ERSTE SCENE

ERSTE WACHE.

Sie weinte, sagst du?—Es wird gleich zur Vesper läuten.

ZWEITE WACHE.

Dicke Tränen hatte sie in den Augen. Sie ließ ihr Buch fallen.

DRITTE WACHE.

Das war nicht die Gräfin.

ERSTE WACHE.

Ich sage ja, sie sah eher kalt und hochmütig aus. Man könnte uns ablösen.

DRITTE WACHE.

Er meint das kleine Fräulein, daß der Connetabel einzusperren vergaß.

ZWEITE WACHE.

Ich meine nichts. Wenn einer genau wüßte! Es hieß ja auch heute früh, die Gräfin sei ermordet. Den ganzen Tag . .

Er schüttelt sich.

DRITTE WACHE.

Sie müssen bald zurück sein.

ERSTE WACHE.

Das war nur eine Dienerin, die sie da heute Mittag in einem Tuch über den Hof trugen. Friert dich kleiner Chantemerle? — Sie soll eine lustige Frau gewesen sein.

ZWEITE WACHE.

Der Fluß ist den ganzen Tag noch gestiegen. Eine lustige Frau. Ich finde es brutal von jemand, der tot ist, zu sagen, daß er lustig war.

ERSTE WACHE.

Der Tod ist an und für sich brutal, kleiner Chantemerle.

DRITTE WACHE.

Chantemerle ist gefühlvoll. — Weißt du den Grund, weshalb der Fluß so hoch geht?

ZWEITE WACHE.

Ihr fragt doch nur, um in meiner Antwort etwas Lächerliches zu finden. Ihr wollt mich zum Narren haben.

DRITTE WACHE.

Wir wollen dich nicht zum Narren haben. Die Seine steigt ununterbrochen, seitdem die Engländer Honfleur genommen haben. Verstehst du?

ZWEITE WACHE

für sich.

(Dicke Tränen hatte sie in den Augen.)
Ja doch! ich verstehe.

ERSTE WACHE.

Du verstehst nicht! Der Fluß steigt, denn die Engländer haben seine Mündung verstopft.

ZWEITE WACHE.

Verstopft? Womit verstopft?

ERSTE WACHE.

Mit den ehemaligen Bürgern von Honfleur. Ich sehe Petrinel kommen!

DRITTE WACHE

ruft.

Petrinel!

Ein Bewaffneter kommt rasch vom jenseitigen Ufer über die Brücke.

ERSTE WACHE.

Er hat es eilig. — Wache heraus!

Er öffnet die kleine Durchgangspforte im rechten Torflügel. Man sieht, daß der Torweg voll von Bewaffneten steckt, die jetzt vor das Tor treten.

PETRINEL.

Wir haben ihn!

DRITTE WACHE.

Wen habt Ihr?

PETRINEL.

Den Marder.

ERSTE WACHE.

Den Orleans?

PETRINEL.

Nicht den Orleans! — Keine Redensarten. Der Leutnant läßt sagen: Die ganze Wache tritt in den Hof zurück. Das große Tor wird weit geöffnet.

DRITTE WACHE.

Zum Teufel! So habt ihr ihn schon umgebracht?

PETRINEL.

Ta gueule! Das werden die im Garten tun. Vier von euch, he: Thomas! Toupin! Simon! Troussevache! — Vier gehen hinüber ans andere Ufer, dort, wo die rue du Puits abbiegt, und nun merkt auf *(flüstert)* . . unauffällig, verstanden! Und, sag ich euch, macht er Miene umzukehren, dann sorgt, daß er nicht mehr als zehn Schritt zurücktut. Marsch!
Wartet! Es könnte ein Übelberatner dazwischenkommen, wir wollen zwei mehr nehmen! Geht, geht, geht!

Die sechs Armagnacen rasch über die Brücke nach dem andern Ufer. Sie verschwinden am Eingang der engen Gasse, die nach Nôtre-Dame führt.

ERSTE WACHE.

Und das heißt, Petrinel?

PETRINEL.

Nennt es, wie ihrs wollt! Ich sage euch, Gil Galais ist ein feiner Vogelsteller. Er erkannte den Kuckuck von weitem.

ZWEITE WACHE.

Und die Gräfin?

PETRINEL.

Gil Galais, sag ich euch! Er roch die Lunte schon, als wir über den Platz gingen und noch hundert Schritt von der Kirchentür waren.

ZWEITE WACHE.

Aber die Gräfin, die Gräfin?

PETRINEL.

Die Gräfin, kleines Mondkalb, die Gräfin winkte und winkte ihrem hübschen Ritter mit den Augen ab, er solle sich um Gottes willen nicht verraten. Verzweifelt winkte sie, sag ich euch. Aber da stand er, bleich und seufzend und ließ keinen Blick von ihr. Gil Galais zerbrach mir fast die Schulter, und da merkte ich, was vorging.

ZWEITE WACHE.

Sie winkte ihm ab? In der Kirche?

PETRINEL.

Und dann war es nicht mehr schwer, zu merken, wie er uns vorsichtig und unauffällig in der Dämmerung nachging. Das sah man wohl.
Und jetzt alle herein und beiseite, damit der Vogel nicht zuletzt noch scheu wird!

Die schweren Torflügel werden weit geöffnet. Alle ab nach dem Innern des Hofs.

ZWEITE SCENE

Catherina, Gismonde, Gil Galais mit Gefolge, vom jenseitigen Ufer. Sie machen auf der Mitte des Brückenbogens halt.

CATHERINA
zum Gefolge.

Tretet etwas zurück, ich bitte!

Gil Galais entläßt mit einer Handbewegung das Gefolge, das in das Palais eintritt. Er selbst stellt sich etwas abseits ans Brückengeländer.

Mir ist wie nach dem Tod, Gismonde. Ich gehe
Gleichsam des Körpers ledig und betrachte
Was hier geschieht und was mein Leib vollbringt
Von oben wie ein Vogel oder wie
Eine befreite Seele: Diese Häuser,
Die Menschen und das traumhaft Unerhörte,
Das ich geahnt und sah und das ich tue,
Sind meinem Wissen um mich selbst so fremd,

Als hätte ich im Grund kein Teil daran.
Gismonde, Gismonde!

GISMONDE.

Verzeiht mir Gräfin, ich kann Euch nicht mehr ansehen. Meine Augen und mein Herz sind voll Tränen. So muß die Liebe etwas Schaudervolles sein, wenn dieses wahr ist.

CATHERINA.

Die Liebe ist schaudervoll. Noch schaudervoller ist es, wenn wir fühlen, wie die geflügelte Leidenschaft durch die Schwere der Dinge zur Berechnung wird. Ich möchte meine Kleider zerreißen, meine Haare raufen, es ist alle Glut einer Furie in mir. Dennoch bin ich stark genug oder ist etwas außer mir stark genug, um dies zu hindern. — Da gehe ich und sehe mit herausfordernden Augen hinter mich, wie die Töchter der Straße, die im Zwielicht kühl und lüstern ihr Gewerbe treiben.

GISMONDE.

Kann man jemanden so sehr lieben, wie Ihr den Prinzen?

CATHERINA.

Ich fühle jetzt nichts mehr: Meine Seele ist ein abgespanntes Instrument ohne klare Töne. Es ist vielmehr eine dunkle Notwendigkeit in mir.

GISMONDE.

Ich will den Fluß betrachten und mich hinabgleiten lassen — wenn Euch das retten könnte! Ich habe das Gefühl, als könnte mein ganzes künftiges Leben nur ein unaufhörliches Weinen sein. Ich sehe kein Ende der Tränen.

CATHERINA.

Soll ich dir gestehen: Schon wünschte ich fast, er möchte uns nicht weiter gefolgt sein!

GISMONDE.

Seine Freunde schienen ihn zurückzuhalten.

CATHERINA.

Ich fürchte, es hielt ihn nichts zurück. Gismonde, da ich heute zum Mittag erwachte, hatte ich kaum noch vom Tode gehört, jetzt am Abend steht er neben mir, nah und vertraulich, wie ein bewährter Freund. — Bleibt er aus (fast möchte ich Gott darum bitten), so warte ich auf den Todesschrei des Orleans und — und dann werde ich ein gutes Ende zu machen wissen.

Sie schweigen beide.

GISMONDE.

Hilf Himmel! Er kommt! O Gott!

CATHERINA.

Er kommt? Wo ist Gott in solchen Augenblicken? Ist er es wirklich? Vielleicht täuscht dich der Abend!

GISMONDE.

Er ist es. Ich kann seinen braunen Mantel erkennen.

CATHERINA.

Kannst du, kannst du? Ich sehe nur Dunkelheit und Schatten.

GISMONDE.

Er ist es! Er kommt! — Weist ihn zurück, Dame Catherina, ich beschwöre Euch!

CATHERINA.

Zu spät!

GISMONDE.

Weist ihn zurück. Könnt Ihr eine reine Leidenschaft so verachten?

CATHERINA.

Zu spät!

GISMONDE.

Weist ihn zurück!

CATHERINA.

Unsere Henker haben schon zu lang verständnisvolle Blicke gewechselt . . .

GISMONDE.

Weist ihn zurück! Da ist er! Da ist er!

CATHERINA.

Zu spät!

GISMONDE.

Ich kniee vor dir, Dame Catherina. Um Gott versucht das Letzte, um Gott! versucht — oder ich muß ihm laut zuschreien!

CATHERINA.

Ich will versuchen!

GISMONDE.

Catherina!

CATHERINA.

für sich.

(Dieser Betrug, fürchte ich, ist zu wohl gelungen) Leutnant Gil Galais!

GIL GALAIS.

Schöne Herrin . .

CATHERINA.

Ich ersuche Euch Leutnant, haltet diesen Wahnsinnigen ab, der uns seit der Messe nachfolgt.

GIL GALAIS.

Ich habe auf Euren Wunsch, edle Gräfin, meine Leute entlassen.

CATHERINA.

Und Ihr selbst fühlt Euch nicht Manns genug?

GIL GALAIS.

Mein Auftrag, schöne Herrin, lautet, niemand mit Euch reden zu lassen.

CATHERINA.

Ah, Ihr habt Gedanken, Ihr denkt, Ihr zieht Schlüsse! Sieh da!

GIL GALAIS.

Ich habe Gedanken, schöne Herrin, ich ziehe Schlüsse.

CATHERINA.

So bedenkt, daß ich mit einem Schrei Eure Gedanken und Schlüsse überflüssig machen kann.

GIL GALAIS.

Ich brauche das nicht mehr zu bedenken, denn — ich habe es schon bedacht.

CATHERINA.

Ihr habt? . . .

GIL GALAIS.

Ich habe vorgesorgt, daß jener — Wahnsinnige zwar frei ist Euch weiter zu folgen, aber unfrei zurückzugehen.

CATHERINA.

Was soll das?

GIL GALAIS.

Nichts, gnädige Gräfin. Ich erwähne nur, daß jener

Wahnsinnige sechs gute Hellebarden hinter sich, und Euch und jenes Portal vor sich hat.

Catherina wendet sich mit einer Geberde des Grauens ab.

CATHERINA.

Wo ist Gott?

GISMONDE.

Er kommt. Er ist ganz nah. Da bleibt er stehen und blickt unentschlossen zu uns her.

CATHERINA.

Wo ist Gott? Mir graut vor dem Gedanken mich umzusehen...

GISMONDE.

Da steht er erwartend. Er sucht Euer Auge.

CATHERINA.

gefaßt und eindringlich.

Leutnant Gil Galais! Mitleiden ist kein Wort für Euer Ohr und meinen Mund. Aber sagt mir, rauher Leutnant, ist da nicht irgendwo versteckt in Euch ein Wunsch, den Euch die Base eines Königs und einer Königin erfüllen könnte?

GIL GALAIS.

Gräfin bedenkt, daß es um meinen Kopf geht.

CATHERINA.

Ihr seid Soldat, Gil Galais!

GIL GALAIS.

Soldat, Gräfin Catherina.

CATHERINA.

Ich dächte, so ist es Euer Handwerk zu sterben.

GIL GALAIS.

Auch zu gehorchen, schöne Herrin!

CATHERINA.

Wohlan!

GIL GALAIS.

Und nun erlaubt mir vorauszugehen. Ich werde Sorge tragen, daß Euch und Eurer — Begleitung der Zugang zu den Gemächern frei ist.

Er gibt am Portal Befehle und bleibt dann nachlässig ans Tor gelehnt stehen.

CATHERINA.

Wohlan, so schreitet das Begonnene fort
Bald unseres schöpferischen Willens ledig
Nach eigenen Gesetzen sich vollendend. —
Wie hübsch er ist, voll süßer Traurigkeit!
Wohlan, ich will ihm solche Blicke wärmen,
Daß er am Fieber zu ersticken glaubt.
Ich will sein Blut aufsieden lassen! — Fasse
Mich an der Hand, Gismonde, Mädchen, Kind!
Schließ deine Augen jetzt und laß dies Schicksal

Wie ein Gewitter blind vorübergehn.
Vergib mir diesen Tag, Gismonde! —

Es sei!

Sie wendet mit einer weichen langsamen Biegung des Halses den Kopf ganz über die Schulter zurück und sieht Tristan einen Augenblick voll und rätselhaft an. Dann geht sie mit unsicheren Bewegungen auf das Portal zu. Gil Galais begrüßt die Gräfin am Tor mit einer förmlichen Reverenz. Jenseits der Brücke von rechts die zwei Freunde des Tristan.

GISMONDE.

Sie halten ihn zurück! Das sind seine Freunde!
Sie halten ihn!

GIL GALAIS

kalt.

Befehlt Ihr drei Tote, Gräfin?

GISMONDE.

Sie halten ihn!

GIL GALAIS.

Noch einen Blick, Gräfin, und sie werden ihn nicht halten.

ÇATHERINA

schweigt.

DRITTE SCENE

Der eine der beiden Kavaliere faßt Tristan am Arm.

ERSTER KAVALIER.

Tristan, wo wollt Ihr hin, kommt zu Vernunft!

ZWEITER KAVALIER.

Die Königin frug nach Euch!

ERSTER KAVALIER.

Kommt zu Vernunft!

TRISTAN.

So laßt mich los, die Luft hat sich verändert.
Ich möchte weinen, kenne mich nicht mehr,
Mein Blut ist voll von neuen Freudigkeiten!
Wer bin ich denn? Sie gab mir ihre Seele
Mit keuschem Lächeln voll in meine Hände.
Ich bin in einem purpurfarbenen Rausch . .

ZWEITER KAVALIER.

Ihr seid in einem purpurfarbenen Rausch . .

TRISTAN.

Siehst du nicht ihren Blick, was hältst du mich?
Laß fahren, Oudart! Das Unmögliche,
Hier wirds erfüllt ganz über alles Hoffen!
Ich hätte nur geschmachtet, ihren Fuß

Einmal zu küssen und dafür zu sterben!
Der Himmel blüht. Sie kehrt sich um und lächelt!
Ich glühe . . .

ZWEITER KAVALIER.

Tristan, geht in ein Bordell!

TRISTAN.

Verdammt! Laßt fahren! Ihr seit tot! Zieht los!

Er zieht rasend den Degen und steht einen Augenblick zaudernd da, während ihm die beiden Freunde mit spöttischer Unbeweglichkeit betrachten. Dann eilt er plötzlich über die Brücke auf die Gräfin zu.

ERSTER KAVALIER
ihm nachrufend.

Tristan, behaltet den Degen in der Hand bei diesem Abenteuer!

Man sieht Tristan mit der Gräfin im Portal verschwinden. Das Tor wird mit Krachen zugeschlagen.

VORHANG.

DRITTER AKT

Schlafgemach der Gräfin. Dämmerung. René geleitet Tristan vom Gang herein. Er stellt den Leuchter mit einer brennenden Kerze auf den Türbord.

ERSTE SCENE.

RENE.

Chevalier, Ihr seid ersucht die Gräfin hier zu erwarten.

ab.

TRISTAN.

Ich wandle wie in einem wachen Schlaf
Und wie ein Held verworrner Abenteuer
In dunkeln Märchen: Einem Lächelnd folgend
Betrete ich dies schaurige Palais,
Das voll von stummem Volk. Man führt mich lang
Durch kalte Höfe, wo Wachtfeuer brennen,
Portale, die von Löwen ernst bewacht,
Durch endlos überdeckte Galerien,
Hallende Korridore. Breite Treppen
Betrete ich mit wuchtigen Geländern,
Durchschreite Fluchten von Gemächern, Sälen,
Geschnitzte Wappen, Bildnisse der Toten
Verwichner Zeiten Sammt und blasses Gold:
Und alles dieses einem Lächeln folgend,
Das wie ein Irrstern sich zuletzt entzieht.
— Wie ist dies fremd, daß, was mir bisher nur

Als ein Idol sehnsüchtigster Verehrung
Und fast unwirklich schien, mit einem Mal
In den Kreislauf der wahren Dinge tritt.
Mir ist wie Einem, dem das Wunder ward,
Daß ein leblos geschmücktes Heiligenbild
Plötzlich durch Inbrunst lebt und dem der kniet
Ein Lächeln güldenen Gewährens schenkt . .
Mein Geist ist, mir fast ängstlich, in Verzückung
Und schwärmt. Es ward zu viel. Mir fehlt die Kraft
Den Augenblick jetzt völlig zu empfinden,
Mir fehlen Worte, fehlen die Gedanken,
Fast das Gefühl. Mein Geist brennt grenzenlos
Mit einer Flamme, die ich nicht begreife.
Das mir sonst Eigene ist stumm. Mich dürstet
Nach Festigung — Hier ist der Augenblick!

ZWEITE SCENE

Catherina erscheint in der Tür des Vorzimmers und macht langsam einige Schritte. Sie trägt ein weißes einfach fallendes Gewand, über die Schultern ein schweres Spitzentuch. Beide stehen einen Augenblick regungslos, dann geht ihr Tristan entgegen, läßt sich aufs Knie nieder und küßt ihr fast zeremoniell die Hand.

CATHERINA.
plötzlich ausbrechend.

Tristan, bei Gott, nehmt hin, was Euer ist,

Was Ihr hier seht, Tristan, ist Euch verpfändet!

Sie wirft mit einer heftigen Bewegung den Umhang von sich und zerreißt ihr Kleid auf der Brust.

TRISTAN.

Mit nichten, Herrin! Liebe ist geschändet,
Wenn ihr das eigen, was ihr teuer ist:
Wie wenn dem Bettler irgend Forderung bliebe
Auf milde Segnung überreich gestaltet —
Und dies ist ein Mysterium der Liebe,
Daß Ihr stets gebt und alles stets behaltet.

CATHERINA.

Tristan, Ihr spottet . .

TRISTAN.

Herrin, kann ich spotten?
Wer litt, was ich litt, Herrin, spottet nicht.

CATHERINA.

Wozu dann, Tristan, seid Ihr mir gefolgt?
Etwa um nur die Finger mir zu küssen?

TRISTAN.

Ich folgte Euch, wie man dem Schicksal folgt
Wie ein Nachtwandler folgt dem Strahl des Monds

er steht langsam auf

Ein Spieler seinem Glück. Jetzt seh ich angstvoll,
Wie Euer Lächeln rätselhaft verkehrt ist

In eine sengende doch kühle Glut,
Die mich erschreckt. Verzeiht, ich war zu kühn:
Die lange Sehnsucht, die mich wild entfeuert,
Trieb das verwegene Blut mir in die Stirne.
Ich ging Euch nach, zudringlich wie ein Bube,
Der um die Zwielichtstunde abenteuert. .

CATHERINA

vor sich.

(Sagt lieber: ich fing Euch wie eine Dirne.)

Sie zittert heftig und bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.

TRISTAN.

Mein Gott, wie ist Euch? O Vergebung Herrin!
Jetzt seh ich Eure Blässe . . eine Träne. .
Ja, ich verstehe: Ihr seid halb beschämt,
Halb überrascht. Ihr selbst wart fortgerissen
Und weiter als Ihr dachtet. Wenn ich Euch
Nicht würdig oder nicht erprobt erscheine,
Sprecht nur ein Wort, und seht ich will das größte
Und letzte für Euch tun, wenn Ihrs verlangt —
Sagt nur ein Wort: Und ich verlasse Euch!

CATHERINA

dunkel.

(Ah! Chevalier, Ihr dächtet, dieses Haus zu verlassen)
Doch bei Gott, Sir Tristan, Ihr sprecht wie ein Edler

und wie ein Liebender . .
Ihr glaubt um die Liebe zu wissen, Sir Tristan?

TRISTAN.

Ich weiß nicht, ob ich darum weiß. Wir werden
Erst wissend um ein Ding, das nicht mehr ist.
Und ich bin überschwemmt von Leidenschaft
Versunken in den uferlosen Meeren —
Wie sollt ich wissen? Doch ich hab gelitten,
Gestöhnt, geschmachtet, mich in Schmerz gelöst,
Dann einer solchen wehmutreichen Wonne
Mich schauernd und ersterbend hingegeben,
Daß die geheimen Bande meines Seins
Zu reißen drohten — *fast düster.* Was wißt Ihr darum?

CATHERINA.

Sprecht weiter! Sagt, wie kams, daß Ihr mich liebtet?

TRISTAN.

Es kam so, wie die großen Dinge kommen:
Im Augenblick geboren, schon erfüllt,
Begonnen, schon gereift und ganz vollendet,
Wie eine Blüte die zugleich schon Frucht ist.

So kams. Ich nahm es an wie ein Geschenk,
Die Heiligen lobsangen in den Schreinen,
Die Toten selbst des Todes ungedenk —
Ich weinte mit der Orgel an den Steinen

Und stieg mit Tönen, die sich aufwärts rankten,
Und starb mit Stimmen, die zuletzt erstarben.
Aus Fenstern brachen die gewaltigen Farben,
Die Wölbung dröhnte und die Kerzen wankten . .

CATHERINA.

Tristan, ich wünschte, daß Ihr näher kämt.
Küßt mir die Hand. Ihr sprecht in solchen Tönen,
Die mich betäuben und zugleich versöhnen,
Ihr gebt mir Stolz, indes Ihr mich beschämt.

TRISTAN.

Ich lag zu lang im Traume Euch zu Füßen,
Nun, da Ihr wirklich seid, bin ich gelähmt,
Da ich zuerst mit Müh den Drang bezähmt
Bin ich jetzt zag die Hände Euch zu küssen!

CATHERINA.

Tristan, bei Gott, ich liebe Eure Stimme,
Ich segne Eure Worte, die mich tragen,
Und Eure zarte Inbrunst, die mich rührt —
Fast so, als ob noch ferne Hoffnung glimme . .

TRISTAN.

Ihr sprecht im Fieber. Eure Pulse jagen . .

CATHERINA.

Wie anders kam dies. Stützt mich Tristan, spürt

Ihr das Verhängnis nicht, das uns umnachtet?
So hört Ihr nicht die schweren Schicksalsschwingen?

Dort tief im Garten wacht das Ungeheure
Wo traumhaft dunkel sich die Pfade schlingen . .

TRISTAN.

Wie seid Ihr wundersam, Verklärte, Teure!

CATHERINA.

So küßt mich einmal, eh Ihr mich verachtet!

Nein, küßt mich nicht! Ich schaudre. Steht von ferne!
Und hört mich an. Nein, bleibt! Kommt hier zum Fenster,
Der Kerze einsam Flacken weckt Gespenster —
Hier ist der Himmel Fluß und erste Sterne.

Ein kühler Abendwind weht vom Altan,
Die Ulmen drängen sich um das Gemäuer,
Ihr spracht von der Verzückung tiefstem Feuer —
Was dünkt Euch, Tristan, daß die Liebe kann?

Tristan, Ihr seid ein Mann: Euch schreckt die Größe
Schon Eurer Liebe. Denkt um wie viel weiter
Rast Liebe eines Weibs! Seht her, ich löse
Hier dieses Bündel. Seht die schmale Leiter . .

Sie nimmt aus einem Wandfach eine zusammengerollte, dünne Strickleiter. Beide stehen während des folgenden auf dem Altan.

Hier macht sie fest! Was dünkt Euch! Wird sie tragen?

TRISTAN.

Sie ist von Seide, fest wie Frauenhaar.
Was soll's? . .

CATHERINA.

Still, hört, wie süß die Amseln schlagen,
Hört wohl! Hört wohl! . .

TRISTAN.

Herrin, wie sonderbar
Und seltsam redet Ihr! . .

CATHERINA.

Sagt, graut Euch nicht?
Denkt, wie viele Liebe trugen diese Schnüre
Und brachen nicht. Und wie viel heiße Schwüre
Trug dies Geländer! Tristan, schaut Euch nicht

Aus allen Ecken an ein Schwarm von Bildern
Der Sehnsucht, raschen Tat, verspielten Ehre,
Der grausam wilden Schmerzen und der mildern —
Mein Gott, wenn diesen Wänden Sprache wäre!

Ich zittre, Tristan sagt, daß Ihr mich liebt . .
Seht Ihr die Mauer? Dort, die alte Buche
Verdeckt zwei Türme. Tristan, hört, es gibt
Bald einen Dienst, um den ich Euch ersuche.

Der Abend pocht. So hört die Amseln schlagen,
Hört wohl. Sie schlagen heute nur vielleicht!
Sagt, wollt Ihr diesen Dienst tun? Er ist leicht.

TRISTAN.

Herrin, ich habe Euch nichts zu versagen.

CATHERINA.

Es ist nicht viel und leicht. Leicht wie der Tod.

TRISTAN.

Leicht wie der Tod? Sagt, braucht Ihr meinen Degen?

CATHERINA.

Nicht Arm noch Degen. Nichts als eins ist not.
Und das ist leicht. Dort seht Ihr von den Wegen

Den schmalen, der sich rasch zur Mauer kehrt?
Wie leicht! Ihr laßt Euch nieder in den Garten . .
Tristan, zuvor . . . mögt Ihr von mir erwarten
Was eine schöne Frau . . . bei Nacht gewährt.

TRISTAN.

Herrin, ich habe Eure Hand geküßt!

CATHERINA.

Ihr seht, der Weg verliert sich unter Eiben
Und niedrem Holz. Den nehmt. Von da an bleiben
Kaum hundert Schritte, die Ihr gehen müßt.

Dann kommen Tannen. Endlich eine Lichtung
Mit jener Buche . . Wolltet Ihr mich fragen?

TRISTAN.

Ich liebe Euch. Sonst nichts.

CATHERINA.

Die nehmt zur Richtung
Hin nach dem Fluß. . . Hört, wie die Amseln schlagen!

Dabei zwei Türme! Betet kurz, bevor
Ihr Euch zu jenen beiden Türmen wendet —
Dann seht Ihr im Gebüsch ein niedres Tor:
Wenn Ihr das seht, ist alles schon beendet . .

Tristan, Ihr schweigt! Sagt, Tristan, stiert Euch nicht
Das Auge an der so gemeinen Tat —
So flucht mir. Tristan, merkt Ihr den Verrat?

TRISTAN.

Herrin, nehmt meinen Mantel. Friert Euch nicht?
Wie seid Ihr zart, und Euer Haar wie feucht!

CATHERINA.

Ich könnt Euch lieben! . .

TRISTAN.

Das ist der Abendtau.
Ich bin bereit. Es sei. Der Tod ist leicht. .

CATHERINA.

Wie wenig ist die Gunst doch einer Frau,
Daß Ihr Euch hingebt, Tristan, um so Kleines!

TRISTAN.

Für den, der liebt, bestehen keine Werte,
Und Liebe ist des großen Tods Gefährte,
In letzten Gründen beide gleich und eines.

Wir lassen unser Leben stets für Plunder,
Für leere Ehre, Spiel, betrunkne Rede,
Die Laune schuf uns und so stürzt uns jede —
Doch ewig bleibt die Sehnsucht nach dem Wunder

Der nimmersatten Liebe, die uns töte.
Ich starb vor Sehnsucht. Herrin, nun ich spüre
All Eure Ängste, Zittern, bittern Nöte,
Wie sollt ich zaudern. Mögen diese Schnüre

Auch mich und meine große Liebe tragen
Ins Unbekannte . . dennoch Teure, Süße!

CATHERINA.

Tristan, ich kniee. Tristan, seht, ich küsse
So diesen Mantel. Tristan, soll ich sagen

Von Sünde, Fehltritt, gräßlicher Verkettung
Der ersten Schuld.

TRISTAN.

Herrin, ich ahne vieles.
Es stirbt sich leicht. Ich denke jetzt des Zieles . .

CATHERINA.

Könnt ich Euch retten, Tristan, doch die Rettung

Steht nicht bei mir. Die Trümpfe sind verspielt.
Ich spielte hoch. Für eines andern Leben
Spielt ich das Eure. Jetzt sind wir umgeben
Vom Tod, der rings an allen Toren schielt.

Das Spiel ist aus, und nirgends ein Entkommen —
So tötet mich! Stoßt zu! Nehmt Eure Rache!

TRISTAN.

Habt Dank, daß Ihr mein Leben nur genommen
Als eine kleine und Euch eigne Sache,
Die Ihr verspielen könnt, vertun, verlehnen . .

CATHERINA.

Tristan, wie seid Ihr groß . .

TRISTAN.

So nehmt dies Leben
Ich habe es nur einmal zu vergeben —
Seis denn für Euch . .

CATHERINA.

Für mich und dann für jenen!

TRISTAN.

Da Ihr ihn liebt, o Herrin, auch für ihn!
Ihr liebt ihn? . .

CATHERINA.

Gott, kaum dringt mein Blick durch matte
Traumspiegel der Erinnerung. Ja, es schien
Mir so, als ich noch eine Seele hatte!

Was ist Vergangenheit, und wer bin ich
Und wer seid Ihr? Und sagt mir, wer sind jene
Verblaßten Schatten, fremd und wunderlich,
Die sinnlos handeln auf der dunklen Scene

Des Seins, das war. Und wo ist, was verblich:
Gefühle, Stimmen, Namen, die entwandern?
Und was ist wirklich?

TRISTAN.

Herrin, Ihr und ich
Und Eure irre Liebe — zu dem andern

er wendet sich zum Gehen

Und dann, mein naher Tod. Ich bitt Euch, grüßt
Den schönen Tag: Ich will das Dunkel grüßen.

CATHERINA.

Tristan? Ich dacht . . Euch erst den Tod . . zu süßen!

TRISTAN.

Herrin, ich habe Eure Hand geküßt!
Herrin, lebt wohl!

CATHERINA.

Beim Himmel, Tristan bleibt,
Nur einen Pulsschlag noch! Fort mit den Schemen
An denen meine Seele sich zerreibt!
Tristan, es ist ein Abschied noch zu nehmen.

Tristan, bedenkt, der Weg ist kalt und weit
Und tief die Nacht an jenen fernen Küsten,
Die niemand sah. Kommt, nehmt von meinen Brüsten
Die letzte Zehrung für die Ewigkeit. —

Ich laß Euch nicht bevor Ihr heiß gebetet
An meinem Leib. So stillt Euch noch am warmen
Lebendigen Leben und lebendigen Armen,
Eh Ihr hinaus ins große Dunkel tretet.

Kommt Tristan, seht, ich will Euch so umwinden
Als liebt ich Euch — will Euch mit Küssen töten,
Ich will das Seltenste für Euch erfinden
Von süßen Schmerzen, Gluten, Liebesröten,

Sehnsüchten, die an letzten Grenzen liegen,
Wo Lust und Dunkel graunvoll sich verflicht —
Ich will Euch wie ein Kind zu Tode wiegen . .

TRISTAN.

O Herrin, schont mich! Herrin wollet nicht

sich lösend

Dies karge Leben also mir verteuern,
Das ich doch lassen soll. Es möchte sein,
Daß ich zu tief berauschte mich in Euern
Seligen Armen und an Eurem Wein.

Ich fürchte, wenn dies Höchste mir geworden,
Mein Geist verblendet nach dem Lichte fliegt,
Und dann, denkt wohl, dann müßt ich Euch ermorden!

CATHERINA.

Tristan, wie habt Ihr wieder mich besiegt!

Denn, da Ihr liebt, seid Ihr noch gut und weise.
Wie bin ich klein, wie ist mein Stolz zerstört!
Ich liebte wohl: es war nur blinde, heiße
Brunst einer Tigerin — hört Ihr, Tristan — hört!

Vom Garten ein kurzer, wilder Schrei.

Habt Ihr gehört?

TRISTAN.

Es klang wie übers Wasser,
Wie ein Ertrinkender um Hilfe schreit.
Vielleicht ein Tier. — Ihr zittert und seid blasser!

CATHERINA.

Ich dachte nur an eine Möglichkeit . .

Nein, es ist nichts!

TRISTAN.

Es war wohl nur ein Fischer.

CATHERINA.

Seht Ihr im Garten nichts?

TRISTAN.

Ein schwacher Schimmer
Von Lichtern. Nichts! Schon wird die Nachtluft frischer . .

CATHERINA.

Mein Gott, ich höre diesen Schrei noch immer. —

Verweilt noch, Tristan! Fühlt, wie dieser Abend
Mit aller Süße derer die vergangen
Und aller künftig möglichen uns labend
Uns beide täuscht . .

TRISTAN.

Nun seh ich wie vor langen
Sternnächten schon mein Schicksal offen lag.

CATHERINA.

Ich fühle, wie ich gut und milder werde . .

TRISTAN.

An einem gelben Sommernachmittag
Kam ich mit staubigem Helm und müdem Pferde

Dem Ziele nah — und sah herab vom Berge
Montmartre nach der großen Stadt Paris.
Der Heimat ferne, meines Sterns gewiß,
Gab ich die letzten Heller einem Zwerge

Der da am Weg mit andern Bettlern kroch.
Dann ritt ich langsam nieder von dem Hügel.
Da läuft der Zwerg mir nach — ich seh ihn noch —
Bis zum St. Martins Tor, hält sich am Bügel

Und flüstert: Hört Chevalier, jener Lahme,
Der bei mir saß und aus Gesichtern rät,
Blies mir ins Ohr, als er Euch kaum erspäht:
„Der stirbt durch Liebe einer großen Dame!“

Das war am Martinstor. Ich ließ den Schimmel
Am Brunnen saufen. Über allen Häusern
Hing, ein Juwel von Gold und Blau, der Himmel.
Durch stille Straßen kam ich von der äußern

Umwallung bis zum Fluß, und wie im Märchen
In Traum versenkt sah ich nicht Weg noch Leute,
Noch Brücken, Wagen, Volk, geschmückte Pärchen —
Da weckte mich unirdisches Geläute

Vor Nôtre-Dame: An einem von den Ringen
Band ich den Gaul und trat ins heilige Dämmern.
Dann hört ich plötzlich alle Engel singen . .
Denn ich sah Euch . .

CATHERINA.

Fühlt meine Schläfen hämmern!

Tristan, ich weiß jetzt, daß ich mit Euch sterbe.
Als meine Lippen jenen Namen hauchten
Wart Ihr der Prinz: heut Nacht, im Traum, als herbe
Wir beide ins Weihwasserbecken tauchten.

Entsinnt Ihr Euch? Ich warte jetzt gefaßt
Und totbereit. Geht. Eh zum Tor ihr tratet
Ruft meinen Namen — wenn Ihr ihn nicht haßt!

TRISTAN.

Herrin, Ihr seid mir heilig, was Ihr tatet . .

Wohl malt ich damals anders mir den Tod
Um meine Liebe: Auf zerhaunem Schilde
Sollt man mich bringen, wenn der Himmel rot.
Ich träumte mir das Starke, Bunte, Wilde,

Erkämpfte Fahnen, Adler, Büsche, Wedel,
Von Blut und Liebe purpurfarbne Siege —
Jetzt scheint es mir nicht minder groß und edel,
Wenn ich dem Dunkeln ruhmlos stumm erliege

Ganz ohne Hoffnungen und ohne Frage,
Tatlos, das graue Unbekannte ehrend . .

CATHERINA.

Ich küsse Euch! Jetzt hebt sich keine Klage
Dem innern Wissen von dem Siege wehrend.

Ihr habt geliebt und könnt nie ganz verarmen —
Auch nicht im Tod . .

TRISTAN.

Ich gehe . .

CATHERINA.

Tristan!

TRISTAN.

Süße!

CATHERINA.

Tristan!

TRISTAN.

Lebt wohl . . .

Tristan schwingt sich über das Geländer, man hört nach seinen Worten wie er mit einem Satz vollends zu Boden springt und sich mit raschen Schritten entfernt.

CATHERINA.

Beim Himmel, ja, ich büße,
Ich büße . . Tristan! . . Er verschwimmt im warmen

Halblicht der Nacht. Kein Schimmer auf den Wegen,
Kein Laut des Tritts. Der finstre Garten schweigt
Ganz atemlos dem letzten Schrei entgegen.
Wo ist die Macht, die mir jetzt Wege zeigt?

Wo sind die gestern klingenden Begriffe?
Was tat ich? Was geschieht? Was ist das Alte
Und was das Neue? Wo ein Seil, das halte:
Ich treibe hoch auf steuerlosem Schiffe . .

Ich löste Mächte, die ich nicht umfasse,
Um ein Geschick aus seiner Bahn zu lenken.
Wie bin ich wurzellos, ich kann nicht denken
Als nur wie ich den furchtbarn Kreis verlasse

Der ehrnen Nöte und Zusammenhänge!
Doch wo ist Blut, das diese Schande wüsche?
Jetzt muß es sein — wie tückisch stehn die Büsche
Und Taxushecken! Gott, von welcher Länge

Ist diese Ewigkeit des Harrens. Himmel,
Wenn ihn ein Zufall schützte, er entkäme!
Jetzt müßt es sein . . es kommt nichts! Welche Lähme
Fällt die Sekunden an! Selbst das Gewimmel

Der Sterne höhnt mich. Nein, ich will nicht hören!
Ich will die Türe schließen, mich verstecken!

Nur ruhig, ruhig . . horch, der Sang der Mören,
Die Mören weben in den Taxushecken . .

Ich höre, höre . .

Sie hat sich an die Rückwand des Zimmers gelehnt, und sieht starr geradeaus. Sie bewegt die Lippen. Die Gangtüre wird von außen weit geöffnet. Nach einigen Augenblicken tritt der Graf von Armagnac in voller Rüstung durch die Tür. Er setzt mit einer ruhigen Bewegung des linken Arms das Haupt des Prinzen Jehan auf den Bord des Kamins und bleibt so, schwarz und eisern, stehen. Es vergeht einige Zeit bis Catherina zur Seite blickt: sie stößt einen kurzen Schrei aus und steht dann ohne Wort und Bewegung.

DRITTE SCENE.

RAOUL.

Ich, Raoul, Graf von Armagnac und Marschall
Von Frankreich, habe Gräfin Euch dies Schaustück
Hier aufgestellt als Zeichen meines Eifers
Um Eure Ehre: Meine treuen Diener
Fingen ein seltenes Tier am Gartentor
Und brachten mir dies Haupt. — Ein letztes Wort:
Ich war ein Narr, Euch jung an mich zu ketten,
Ihr eine Hure, daß im Hochzeitsbett
Ihr mich nicht gleich erdolcht. Ich liebte diesen,
Den Knaben Orleans. Er mußte sterben

Damit Ihr lebt. Jetzt leg ich Euer Tun
Euch ohne Vorwurf so in Eure Hände,
Wie das, was ich getan, in meinen liegt:
Ich weiß, dies Blut wird weitres nach sich ziehn
Und dieser Mord wird weitern Mord entrollen.
Dies wird das Zeichen sein. Schon bellt das Volk,
Die feile Königin spinnt ihre Ränke
Und der Burgunder lauert auf den Raub.
Mein Stern verblaßt. Bald balgt sich in den Straßen
Die Meute um die Fetzen meines Ruhms,
Und Kinder rollen meinen Kopf im Graben. —
Ich beuge aus: der König von Neapel
Will meine Dienste. Meine Kompagnien
Ziehn morgen aus Paris. Ich selbst verlasse
Noch heut die Stadt. Grüßt mir die Königin,
Eure Cousine Isabeau. Man wird Euch morgen
In ein vorzüglich sichres Kloster bringen.
Jetzt wünsch ich Euch mit diesem gute Nacht,
Cathérine von Berry! — Seht, ich schüttle so
Ein ganzes Leben ab und alte Siege.
Ich gehe wie ein Herrscher ins Exil.
Sonst nichts . .

Der Connetabel geht mit einer leichten Neigung des Kopfes. Man hört durch die offne Tür Geräusch von Menschen und Waffen, Signale und Hufbeschlag. Catherina steht wie zuvor und sieht regungslos nach dem Haupt des Prinzen.

CATHERINA.

Mir graut . . Das Blut träuft dunkel vom Kamin.
War dies Raoul, der sprach? Ich möchte schreien,
Und wag es nicht. So ist dies Haupt der Sinn
Von all den wilden Krämpfen, Rasereien,

Empörung der bedrängten Kreatur!
Wie kläglich scheitert unser kindlich Wollen,
Wenn blind die eisernen Geschicke rollen. —
Dies blutige Haupt! Wie lauernd gähnt der Flur:

Mir ist, als käme daher alles Böse . .
Das Dunkel tritt ins Zimmer wie ein Tier . .
Mir wäre besser, wenn die Tür sich schlösse . .
Doch wag ich's nicht . . Und Ihr, Jehan, und Ihr,

Wo liegen Eure jungen, zarten Glieder?
Mein süßer Prinz, wie schaut Ihr starr ins Licht?
Ich drückt Euch gerne zu die kalten Lider,
Ich küßt Euch gerne . . doch ich wag es nicht!

Ja, Raoul sprach. Wie träuft das Blut und klebt
Am hellen Stein . . Ich streichelte Euch gerne . .
Ihr kamt zu früh: Die Liebe und die Sterne
Führten Euch irr . . Und Tristan?

Tristan lebt?

VIERTE SCENE

Sir Tristan erscheint außen am Altan. Er schwingt sich über das Geländer und bleibt, noch taumelnd und geblendet, in der Türe stehen, ohne eine Veränderung im Zimmer zu bemerken. Sein rechter Ärmel ist ganz schwarz von Blut. Catherina sieht ihn wohl an, doch rührt sie sich nicht und hört seine Worte kaum.

TRISTAN.

Ich wanke noch . . Bei Gott, dies war zuviel!
So sagt, daß Ihr ein Märchen nur erfandet
Und ein unsinniges, frivoles Spiel,
Als Ihr Euch vor mir auf den Knieen wandet.

Dazu habt Ihr in Tränen Euch gelöst,
Dazu dies Frösteln, seltsame Geraune?
Ich hatt' Euch meine Seele ganz entblößt,
Ihr dachtet nur in einer freveln Laune

Die Liebe bis ans äußerste zu hetzen
Zum Spiel. Sagt, war dies groß? Ich war bereit
Mit allem Eurer Leidenschaftlichkeit —
Für kühles Spiel hab ich nichts einzusetzen.

Ich will gestehen: Ja, der Gang war schwer.
Dies schändet nicht. Ich stammle noch und wanke:
Ich stand zu nahe an der dunkeln Schranke,
Ich litt im Geist zwiefachen Tod — und mehr.

Wo sind die Wächter, die am Ausgang wachten?
So sagt ein Wort! Lebt wohl, so laßt mich ziehn!

Ich will Euch langsam zu vergessen trachten . .
Wie seid Ihr schön!

Er zieht den Degen und wendet sich nach der Tür. Catherina hebt langsam den Arm und weist auf das Haupt des Prinzen.

CATHERINA.

Schaut dort nach dem Kamin!

TRISTAN

tritt einen Schritt zurück, faßt sich und entblößt sein Haupt.

Jehan von Orleans! . . So war dies Euer
Entsetzter Todesschrei! Mein edler Prinz
Ihr starbt, doch froh genossenen Gewinns
Ihr zahltet hoch, doch wahrlich nicht zu teuer.

Er wirft sich Catherina zu Füßen.

Herrin, verzeiht!

CATHERINA.

Hier ist nichts zu verzeihen,
Vor diesem Tod ist alles ungeschehen
Und alles gleich . .

TRISTAN.

Jetzt kann ich erst verstehen!
Ich ging und ging. Mein Blut war schwer und bleien.
Ich stand und ging. Mit ungeheurem Schauer
Erkannte ich in wildem Schattenrisse

Wie Ihr beschriebt die Türme und die Mauer,
Des alten Baumes Blätterfinsternisse

Die Nacht vergiftend und des Himmels Reine .
Nicht Licht noch Ton. Noch schaute ich von allen
Geliebten Bildern flüchtig blaße Scheine.
Und ich gelobte, ohne Laut zu fallen.

Glaubt mir, Ihr hättet keinen Schrei vernommen!

CATHERINA.

Ich weiß . .

TRISTAN.

Noch fühlt ich, wie die Luft sich würzte
Aus allem Kraut. Als ich ganz nah gekommen
Dem Tor, das offen stand, glitt ich und stürzte

An einer glatten Stelle und mir däuchte:
Dies ist das letzte. Eine Zeitlang blieb
Ich wie betäubt, dann führt ich einen Hieb
Mit meinem Schwert — und spürte eine Feuchte

An meiner Hand. Ich raffe mich empor.
Durch mein Gehirn erhitzte Schauer fuhren
Und Hohn und Zorn. Ich rüttle laut am Tor . .
Von jener Feuchte seht Ihr hier die Spuren!

Er zeigt seine Hand, die wie das helle Wams über und über mit Blut bedeckt ist. Catherina beginnt das Blut mit einem Tuch langsam abzuwischen.

CATHERINA.

O Gott, Ihr lebt und tragt des Todes Zeichen!
Ich sammle dieses Blut in meinem Tuche
Als heiliges Blut. Nun geht! Laßt mit dem bleichen
Freund mich allein und mit dem dunkeln Fluche
Von dieser Tat.

TRISTAN.

Herrin, ich von Euch weichen?
Wie erst der Tod gelockt, so lockt unbändig
Das Leben jetzt!

CATHERINA.

Tristan, verlaßt die Leichen:
Jehan und mich . .

TRISTAN.

Wir, Herrin, sind lebendig!
Uns reifen noch die Früchte, blühn die roten
Beträuften Rosen, Berge, Seen, Wolken!
Ihr wart bereit, im Tode mir zu folgen . .

CATHERINA.

Ich war's.

TRISTAN.

So lebt mir!

CATHERINA.

Tristan, denkt des Toten,

Der still mit blinden Augen auf uns schaut.
Was bleibt mir noch, ein Leben auszufüllen? —
Die Türe, Tristan, schließt die Tür! Mir graut.

TRISTAN.

Ich will dies blasse Antlitz so verhüllen . .

Er hängt ein Tuch über das Haupt des Prinzen und schließt die Tür.

Jetzt sind wir frei! Sagt, kennt Ihr nicht dies Schwellen
Und Lust an allen neu geschenkten Wesen,
Wenn finstre Fieber langsam sich erhellen
Zu einem freudig bebenden Genesen,

Wenn neu sich plötzlich alle Fülle bot
Und alle unerschöpften Möglichkeiten
Und alle Lebenswunder sich bereiten . .

CATHERINA.

Ich wollt' Euch lieben, doch mein Herz ist tot.

TRISTAN.

Geliebte, hört, ich will Euch nicht erschrecken,
Ich liebe Euch! O denkt, wie überschwänglich
Sind die Verheißungen, die wir erwecken
Die ewigen, wir Armen, die vergänglich,

Doch durch Vergänglichkeit die Zeit vertiefen!
Denkt, wie ich blaß und schmerzlich von Euch wich
Und wie mich jetzt des Lebens Stimmen riefen . . .

CATHERINA.

Tristan, bei Gott, Ihr habt ein Recht auf mich!

TRISTAN.

Ich liebe Euch, ich will Euch gänzlich tragen
Im Mantel meiner Liebe wie ein Kind.
Saht Ihr je meine Heimatfelsen ragen . .

CATHERINA.

Ja, tragt mich, Tristan . .

TRISTAN.

. . wo der herbe Wind
Vom Ozean uns feuchtet an den Schläfen. —
Sagt, gehn wir unter Segel mit den starken,
Gebräunten Schiffern auf verwegnen Barken?
Wir landen abends in entlegnen Häfen

Im goldnen Archipel, in der Levante,
Im Marmormeer, am Horne von Byzanz,
Bei den Lagunen, auf der blauen Zante.
Denkt jener Nächte unerhörten Glanz,

Die wir in Teppiche gehüllt, durchschwärmen,
Am Mast gelehnt beim leisen Lied der Sklaven,

Wenn sich das Dunkel füllt mit buntem Lärmen
Und später, wenn die weißen Städte schlafen

Am Berge kühl und steinern aufgebaut
Und uns nur duften Oleander, Myrten . .
Wir lichten Anker, eh' der Morgen graut
Und kreuzen bei den veilchenblauen Syrten. —

Sagt, lockt Euch Kampf? Wir werben eine Schar
Von Abenteurern, rauben an den Küsten
Von Syrien bleiche Fraun mit Gold im Haar,
Wir wegelagern in den fahlen Wüsten

An Säulenstümpfen toter Metropolen,
An den uralt befahrnen Handelsstraßen,
Wir teilen reichen Raub in den Oasen
Wo unsre Krieger sich beim Spiel erholen.

Wie füllt sich unser Schiff mit schweren Ballen
Von Tyrerwolle, Kaschmir, seidnen Zeugen
Und Amber, Weihrauch! — Lüstet Euch von allen
Den Städten keine, die sich alternd beugen

Zum Tigris, Euphrat und dem braunen Nil?
Faßt Euch in diesen Ländern des Ermüdens
Die Lust nach neuer Sterne neuem Ziel:
Am grünen Kap flammt uns das Kreuz des Südens,

Ein helles Mal des neuen Wunderbaren.
Schon schwanden fern die friedlichen Kanaren,
Jetzt hören wir die Löwen abends brüllen,
Wenn wir an Flüssen unsre Krüge füllen

Und tief im Rohre die Hyänen winseln.
Nun wächst das Fremde wilder, unerhörter,
Aus Gluten tauchen fabelhafte Örter,
Das Reich der Ebenholz und Kampferinseln,

Die Messingstadt, die Stadt von Elfenbein!
Wir bringen Santel, Perlen, seltne Rinden
Von Zeylan, Zingiber, den fernsten Inden —
Vielleicht, daß eines Abends uns der Schein

Von steter Süße plötzlich herb geworden
Und tot das ewige Blau und laue Fächeln
Und wir die glänzend bunte Pracht belächeln,
Was hält uns? Spannt die Segel auf zum Norden,

Zur fernsten Tule, wo von ewigen Schneen
Verdeckt die wilden Feuer glastend rasen,
Wo sich die Erde wölbt von heißen Blasen
Und Eisgebirge aschenrauchend stehen:

Auf ungeheuren grünen Schollen treiben
Die weißen Bären, glänzend schwarze Wale
Spein in Kaskaden, bunte Nordlichtscheiben
Stehn über Grönland, wo wie Zaubertale

Im innern Eis versteckte Buchten blühen
Mit Gras und Vögeln. Mittnachtssonnen glühen
Hoch hinter Midgardur . .

CATHERINA.

Tristan, wir wollen
Des Lebens Höhn verschmähend auf den vollen
Jahrmärkten bettelnd und pathetisch ziehen!
Wir singen unsre rührenden Balladen
Dem schlechten Volk auf alte Melodien
Für Geld und wandern träumende Nomaden
Entthronte Herrscher so von Land zu Land.

TRISTAN.

Wir rasten abends in den niedern Schänken . .

CATHERINA.

Ich tanze und weissage aus der Hand
Den Mädchen, die an ihren Liebsten denken.

TRISTAN.

Wir singen vor den königlichen Stühlen
Das Lied des Volks und auf den kalten Plätzen
Mit blauen Händen und gehüllt in Fetzen
Die Sänge von erhabensten Gefühlen.

CATHERINA.

Tristan, wir träumten. Weh! dies sind nur hohle
Erfundene Spiele und phantastische Scheine . .

TRISTAN.

Nein, dieses sind die schillernden Symbole
Und vielgestalten Bilder für die eine

Die Lust zu leben, die unendlich ist:
Ich will Euch neue, frohe Worte lehren,
Von stillen Freuden und von sanften Ehren,
Geliebte, folgt mir!

CATHERINA.

Tristan, Gott, ihr wißt

Die sündige Schuld und kennt des tiefen Falles
Abgründigkeit . .

TRISTAN.

Das Sein ist Rauch im Winde,
Das Wesen Schein, und die Empfindung alles:
Und Ihr seid rein, weil ich Euch rein empfinde.

CATHERINA.

Tristan, verlaßt mich! Flieht! Noch ist es Zeit,
Noch laß ich Euch! Bald — könnte ich Euch halten!

TRISTAN.

Ich gehe . . doch mit Euch, und wir gestalten
Aus dem Unwirklichen die Wirklichkeit:

Ein alter Turm, den mir mein Vater ließ
Und ein Kastell mit epheudunklen Mauern,

Rest alter Größe, Bogen, Horn und Spieß
Und ein paar Fischer und leibeigne Bauern,

Das ist mein Gut — und Wald und Land genug,
Um uns zu wärmen und um nicht zu darben
Und aller Wünsche unbeschränkten Flug
Am Ozean und alle Abendfarben . .

Was fehlt uns noch, da dieses wir besitzen?
Und alle Reiche uns eröffnet sind,
Die unser Geist beschaut . .

CATHERINA.

Ich bin ein Kind,
Verschüchtert und geblendet von den Blitzen

Der eignen Leidenschaft . .

TRISTAN.

Laßt mich Euch leiten!

CATHERINA.

Befehlt! Ich folge Euch: Als meinem Herrn —
Doch geht voran. Denn seht, ich möchte gern
Hier einen letzten Abschied noch bereiten,

Ein letztes Opfer noch der großen Macht
Des Tods . .

TRISTAN.

Ich gehe. Seht die Sterne glänzen!
Der Mond erhebt sich erst nach Mitternacht,
Das schützt uns, morgens sind wir an den Grenzen,
Wo auch der Armagnac uns nicht erreicht.

CATHERINA.

(Der Connetabel wird uns nicht erreichen.)

TRISTAN.

So faßt Euch, liebste Liebe. Ihr erbleicht.

CATHERINA.

Bald werden alle Finsternisse weichen!

Wie lockt Betäubung einer großen Reise,
Die nachts beginnt und die im Lichte endet
Im fremden Land!

TRISTAN.

O, wenn Ihr doch verständet
Wie seltsam schwer ich jetzt mich von Euch reiße!

CATHERINA.

Ich lieb Euch, Tristan. Geht!

TRISTAN.

Ja, es muß sein.
In einer Stunde harrt auf Euch ein Nachen
Am kleinen Tor.

CATHERINA.

Ich will indes zum Schein
Für die Verfolger falsche Fährte machen:

Verriegelt erst die Türen. — Seht die Luke
Hier an der Wand, die kleine, die vergittert?
Schaut diese Tiefe! — Ganz verloren zittert
Ein Schein im Wasser . . Man erzählt, es spuke

In diesem Arm des Flusses . . Tristan, sagt,
Getraut Ihr Euch, dies Gitter auszubrechen?
Ihr könnt's! Ihr könnt's!

TRISTAN.

Ich kann es nicht versprechen . .

CATHERINA.

Es bricht!

Tristan rüttelt eine Zeitlang an den rostigen Stäben, dann bricht plötzlich das ganze Gitter mit einem Ruck heraus.

TRISTAN.

Hier ist es: ganz von Rost zernagt!

CATHERINA.

Dieses gelang! Schaut, wie mit grauenhafter
Gefräßigkeit die schwarzen Wasser fließen!
Wie? schwindelt Euch?

TRISTAN.

Es sind an zwanzig Klafter!

CATHERINA.

Denkt, welcher Fall! Hier unterm Fenster sprießen
Die Zweige eines Dornstrauchs aus den Fugen
Der mürben Steine . . Nun seht her: ich will
Weit vorgebeugt hin nach der Tiefe lugen.
Seht so! . .

TRISTAN.

Ihr stürzt!

CATHERINA.

Ich spiele nur. Seid still!
Dies ist nur Spiel! — Ich hänge meinen Schleier
Hier an die Dornen . . So kann ichs noch langen . .

TRISTAN.

Mein Gott, Ihr rast!

CATHERINA.

Es ist so süß zu hangen
Hoch zwischen Nacht und Fall. Ich atme freier
So nah dem Tod . . Seid still, ich spiele nur
Nichts als ein Spiel! Ich will mich aufrecht setzen!
An diesem Nagel laß ich einen Fetzen
Von meinem Kleid, als wäre dies die Spur

Von einem jähen Sturz ins dunkle Gähnen
Und man wird meinen Leib dort unten wähnen
Als einen kalten Leichnam bei den vielen . . .
Wie dünkt Euch dies?

TRISTAN.

Bei Gott, Ihr liebt zu spielen?

CATHERINA.

Ich spiele, Tristan. Wie? Ihr seid verstört!
Bald werden wir durch Morgenlande jagen.
Bald bin ich frei!

TRISTAN.

Ich gehe, Liebste, hört:
Bei St. Germain erwartet uns ein Wagen,

Bis dahin bring ich selber Euch im Nachen.
Am Châtelet sperrt man nachts den Fluß mit Ketten,
Doch kenne ich den Hauptmann von den Wachen. —
Gott, wenn wir erst die Pferde vor uns hätten!

CATHERINA.

Halt, Tristan, sagt, wie wollt Ihr jetzt den schlimmen
Fluß überschreiten? Denkt, der Fluß ist kalt!

TRISTAN.

Wie rührt mich Eure zärtliche Gestalt . .
Es gibt kein Hindernis, ich werde schwimmen.

Wenn Ihr doch wüßtet, wie mein Herz in bösen
Vorahnungen sich quält von neuen Leiden!
Wie bin ich schwach. Noch kann ich mich nicht lösen..

CATHERINA.

Tristan bedenkt! Der Tod nur kann uns scheiden!

TRISTAN.

Der Tod ists eben, der mich jetzt erschreckt:
Die Furcht kehrt wieder mit dem neuen Hoffen,
Ich fürchte alles, seit ich neu entdeckt
Die tiefe Lust und seit von neuem offen
Das Tor des unbesiegten Lebens steht!

CATHERINA.

Laßt mich, Geliebter . . glaubt, daß ich Euch liebe —
Bis an den Tod . .

TRISTAN.

Denkt, wenn ich bei Euch bliebe!
Wir stürben leicht zusammen!

CATHERINA.

Tristan, geht!
Denn Ihr sollt leben! — Kauft mit kurzer Trennung
Euch alle Zukunft. Geht! Und sei gesegnet
Die dunkle Stunde schmerzlicher Erkennung,
Da Ihr, ein letztes Wunder, mir begegnet.

Geht denn zum zweitenmal denselben harten,
Unseligen Weg!

TRISTAN.

Noch kann ich Euch nicht lassen . .

CATHERINA.

Ich folg Euch wieder mit denselben nassen,
Betränten Augen durch den finstren Garten . .

TRISTAN.

Doch ists ein Weg zum Leben jetzt uns beiden!

CATHERINA.

Uns beiden . .

TRISTAN.

Fühlt: Wie bin ich Euch verkettet!

CATHERINA.

Geliebter!

TRISTAN.

Bald am Tor . . Nichts wird uns scheiden . .

CATHERINA.

Nichts als der Tod . .

TRISTAN.

Bald . .

Tristan schwingt sich rasch in den Garten hinab. Catherina tritt taumelnd ins Zimmer zurück.

CATHERINA.

Einer ist gerettet!

LETZTE SCENE

CATHERINA.

Dies war der letzte, heiligste Betrug.
Tristan, ich weiß, Ihr werdet mir vergeben . .
Es ist der Toten und der Schuld genug.
Mir graut vor diesem Immerweiterleben

Mit innerlichen, ewig offnen Wunden. —
Wohl hätt ich gern Euch eine Nacht gegönnt:
Ihr hättet mich am Morgen tot gefunden
In Eurem Arm. Wozu noch mehr! O könnt

Ich Euch dies alles ganz vergessen machen!
Doch fürcht ich, Tristan, Ihr vergeßt mich nie . .
Nun will ich noch ein weniges einsam wachen.
—Tristan, lebt wohl!—Wie schweigt der Kampf und wie

Entwirrt sich leicht, was tief verschlungen war,
Wie neigt sich alles zu erhelltem Ende,
Wie lösen sich die wild gerungnen Hände
Und Krampf der letzten Not, wie schau ich klar

Durch des Zufälligen verwirrt Geflecht,
Die vorbestimmt geraden Bahnen laufen

Des tiefern Willens: Ja, es gibt kein Recht,
Ein Leben durch ein Leben zu erkaufen . .

Catherina schreitet langsam quer durchs Zimmer nach dem Kamin. Sie hebt das Tuch vom Haupt des Prinzen und steht, den Arm auf den Kaminrand gestützt.

Mein zarter Freund! Ich hab um Euch gerungen,
Gekämpft, mein zarter Freund, getobt, gerast,
Euch selbst erniedert durch Erniedrigungen . .
Ihr seid sehr blaß, mein Freund, und lächelt fast!

Jehan, Gott spielt mit uns, mein süßer Knabe!
Denn da ich lebte, war ich nie so weise
Als jetzt, wo alles ich beschlossen habe
Und bald mit Euch, Jehan, ins Dunkel reise,

Und in sich selbst verlöschte das Geschick.
Mein zarter Freund, fast hatt' ich Euch vergessen.
Gott spielt mit uns! Es war ein Augenblick,
Wo mich der andere so tief besessen,

Daß ich Euch fast vergaß . . Jetzt ist das Schweigen
Ringsum erfüllt von großer Einfachheit,
Und alle Weiser meiner Seele zeigen
Nach e i n e m Ziel. — Mein süßer Prinz, wie seid

Ihr so gefaßt und kühl . . Ich will nicht schaudern
Bei diesem Kuß — ich küsse Euch — wir beide
Sind kühl und sehr gefaßt . . Wir wollen plaudern.
Denkt an die weiß und lilablumige Heide

Bei Charenton: am Ufer Schilf und Farne
Säuselnd im Abendwind — bei diesem Kusse
Gedenkt der stillen Inseln in der Marne,
Der zarten Farbenschauer überm Flusse.

Denkt in Vincennes: das üppige Gerank,
Wo süße Wildnis und Verirren lüstet,
Im Park — bei diesem denkt der Veilchenbank,
Wo Ihr mir meine weißen Kniee küßtet

Und ich mit Leib und Seele Euch verfiel!
Mein zarter Freund, wie schwoll die Luft von linder
Duftüberschwänglichkeit — wir waren Kinder —
Jetzt spielen wir in einem Trauerspiel,

Das wir nicht kennen, wie geputzte Puppen
Uns zwischen Schein und Wirklichkeit bewegend
Und Leidenschaften stillend und erregend...
Denkt an der stillen Hügel blaue Kuppen,

Die Teiche, Wälder, dämmrigen Kapellen!
Dies alles war! Komm her, laß dich umhüllen.
Wir treten ab. Denkt an die lieben Quellen!
Hier diesen Mantel — so — und wir erfüllen

Sie nimmt den langen, braunen Mantel des Sir Tristan — den sie bisher noch immer trug — von den Schultern und legt ihn so um den Hals des Kopfes, daß eine seltsame, gliederlose Gestalt entsteht, die sie liebreich umfaßt und mit sich nach der kleinen Luke führt.

Mit Würde, was noch der Erfüllung harrt! —
Mein zarter Freund, sieh, wie der Raum sich weitet!
Durch diese Pforte geht die frohe Fahrt,
Dies Tor hat uns ein guter Freund bereitet.

Sieh, wie die Sterne tief im Wasser blinken —
Hier gibts Nachtrosen, seltene zu pflücken —
Wir werden langsam zu den Sternen sinken —
Ich muß mich tiefer nach den Rosen bücken —

Jehan, mein Knabe, laß dich nochmals küssen.
Sag, hast du Furcht. Du lächelst. Deine Lippen
Sind kalt wie meine. Süßer Prinz, wir müssen
Noch tiefer steigen zu den dunkeln Klippen

Der Nacht . . Hörst du Sirenen? Ah, die Düfte!
Musik der Sterne! Süßer, sieh die großen
Sternadler kreisen . . Nieder durch die Lüfte
Wir schweben, schweben . . ah, Jehan . .
.. die Rosen ..

VORHANG.



NACHWORT:

Der Graf von Armagnac verließ Paris nicht. Man weiß, daß in der Nacht, welche auf die Geschehnisse folgt, das Tor von St. Antoine durch Verrat den Burgundern geöffnet ward und das Volk von Paris die Bastille besetzte. Der Connetabel hielt sich drei Tage lang im Haus eines Maurers, mit Namen Leclerc, versteckt, am vierten Tag ward er hervorgezogen und vom Pöbel zerrissen. Man schleifte seinen Leichnam durch die ganze rue du Temple und es sind uns Spottverse überliefert, welche die Kinder auf seinen Tod sangen. — Dies war sein Ende.

Vom Ritter Tristan de l'Orme ist zu sagen, daß er in späteren Jahren in den Dienst der Königin geriet. Aus Armut, wie viele meinen. Die Königin liebte ihn. Es ist derselbe Edle de l'Orme, der auf dem Strandweg bei St. Cloud in einer stürmischen Nacht überfallen ward, als er von der Königin kam. Man steckte ihn in einen Sack aus Leder und warf ihn in den Fluß. Dies geschah auf Befehl des Herzogs von Burgund. — Und so erfüllte sich sein Horoskop.

Jehan Prinz von Orleans wurde lang betrauert. Er galt für edel, feurig, gewandt mit dem Degen und mit der Zunge und für einen der glücklichsten Dichter seiner Zeit. Seine Lieder wurden viele Jahre von den Mädchen des Volkes in den Straßen und auf den

Carrefours gesungen. Einige bis auf den Tag. Dies ist bekannt. — Des weiteren aber so erzählt man von diesem unglücklicken Prinzen, daß er stets eine kleine, silberne Flöte bei sich trug, und er pflegte darauf, so oft er des Abends seine Dame besuchte, am kleinen Gartentor dieselbe Weise und dasselbe Lied zu spielen. Das habe er auch in jener Nacht getan, als der Armagnac ihn in der Falle fing und er habe sein Lied nicht vollendet, weil ihm vor der letzten Cadenz ein Pfeil durch die Kehle fuhr. Der Ritter Tristan aber habe die kleine Flöte kurz darnach am Gartentor in einer großen Lache Bluts gefunden und ohne Überlegung an sich genommen. Er trug sie in der Hand und die Herrin Catherina soll sie in dem Augenblick gesehen haben, als sie schon bereit war, mit jenem Ritter zu entfliehen.

So aber nahm sie die kleine Flöte aus Silber, küßte sie, trat mit ihr zum Kamin, hielt sie an die Lippen des Toten und sprach kein Wort. — Und da, erzählt man, habe die Flöte mit süßer und dünner Stimme die letzten Töne jener einfachen Weise gesungen. Das Lied aber lautete also:

LIED DES PRINZEN JEHAN

Und so trat er zu Euch mit den seltsamen blassen
So schmerzlichen Händen, Ihr folgtet gelassen
Und brachet mit ihm das geheiligte Brot.
Und er rührte Euch an und er führt' Euch die langen
Verschlungenen Gassen, o Mädchen, mit nassen
Unwissenden Augen. Wie wunderlich sangen
Die zitternden Lippen. Sagt, will Euch nicht bangen?
Ich fürchte, Geliebte, dies war der Tod.

ENDE



WERKE DESSELBEN VERFASSERS:

Gedichte:

PARCIVAL — DIE FRÜHEN GÄRTEN

Dramen:

ASSÜS, FITNE UND SUMURUD — Trauerspiel

Theater in Prosa:

DER DEUTSCHE GRAF — Komödie

Übertragungen:

D'ANNUNZIO, FRANCESCA DA RIMINI — Tragödie in Versen

DES AISCHYLOS ORESTEIA

GOZZI, TURANDOT — Ein chinesisches Märchenspiel

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

